P.o.germ.
1066
3E 14

F. O. germ. 1066 2° (4

Goltzius

<366354968500 10

<366354968500 10

Bayer. Staatsbibliothek

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XXIII. BAND.

I. ABTHEILUNG.

XXIII. BAND.

DICHTER UND LITTERATEUR

DEUTSCHER

VORZÜGLICHSTER WERKE

IN

SAMMLUNG

T. Blaschke sc.

PFEFFELS

GEDICHTE.

IIII. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCII.

POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD

PFEFFEL,

HESSEN-DARMSTÄDTISCHEM HOFRATHE,
DER HELVETISCHEN GESELLSCHAFT UND
DER KÖNIGL. PREUSSISCHEN AKADEMIE
DER KÜNSTE MITGLIEDE.

IV. THEIL.

WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Königliche
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite.

Das Mährchen von Schiffe. An meine Enkel. Im März 1800. 7
Die Sirenen. 13
Der Gimpel und der Kuckuck. —
Die Grofsthat. 14
Die Antiparthie. 15
Der Jäger, der Specht, und die Turteltaube. —
Das Bild der Wahrheit. 16
Das Heimchen. —
Auf eine junge Mutter. 18
David und sein Sohn. —
Auf eine schöne Reimerinn. 21
Dorant. —
Der Ochs, das Pferd und der Esel. 22
Circe und ihr Affe. 24
Der Schmetterling und die Raupe. 26
Die zwey Hühner. An Frida. 27
Die überflüssige Warnung. 29
Zevs und die Tyger. —
Die Schlacht. 30
An Beyde 1796. —

Seite.

Der Ritter und der Eremit. 38
Die zwo Waisen. An meine Töchter. 44
Der Hummer. 55
Der Schiedsmann. 56
Balb. —
Der Wetterhahn. 57
Der Übersetzer. 58
Testament eines Trinkers. 59
Der alte General. —
Auf einen Professor der Ästhetik. —
Die Kunst zu sterben. 60
Der Harlequin. —
Der Skorpion und der Knabe. 62
Das Kind und der Spiegel 63
Der Wolf. 65
Der junge Wolf. 66
Hans. 67
Die Spinne und der Floh. —
Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan. 69
Lindor und sein Peter. 70
Das Rennthier und das Hermelin. 71
Der Lobredner. 72
Das Wasserhuhn und die Maus. —
Der Zecher und der Arzt. 74
Der Ameisenbär und die Mücke. —
Die zwo Schnecken. 76

Der Gebrauch der Freyheit. 77
Der Lachs und die Neunauge. 78
Der Neger und der Krampffisch. 79
Bav und Mäv. 80
Die zwey Kutschpferde und der Esel. —
Die zween Sperlinge und der Kater. 81
Die Brille. 82
Das fette Schwein. 83
Der Komet und der Fixstern. 84
Der Fischer und der Wanderer. 85
Plato und Alcibiades. 87
Die Trösterin. 87
Dulcine und ihr Hans. 88
Kunz. 89
Die zwey Pferde. —
Das Schiff. 91
Merkur und seine Klienten. 92
Junker Max und sein Hanns. 93
Die beyden Memmen. 94
Der Haase. —
Asinius. 95
Das Gemählde. —
Der Affe und der Fuchs. —
Der Geist. 96
Lelio. —
Die vier Feen. Ein Sträuschen für Amalien an ihrem Brautfeste, den 27.

Seite.

May 1797. 96
Die Maden. 98
Die Prophezeihung. 99
Echo. Nach dem Französischen. —
Der Hund und das Füllen. 101
Der Trunkene. 102
Der Windekrämer. Nach dem Französischen des ehmaligen Herzogs von Nivernois frey bearbeitet.*) 103
Der Geizhals und sein Freund. (Nach Ebendemselben.) 105
Der Mann nach der Uhr. 107
Die Eidexe und die Schildkröte. —
Der Bock. 109
Die Tarantel. 110
Das Epheu. 111
Der Wachtelhund und der Kater. 112
Der Schwan und das Kaninchen. 113
Die Milchkur. 118
Der Husar und sein Gefangener. 119
Die stolze Bescheidenheit. —
Der Igel und die Hamster. 120
Ehrenrettung. 123
Die Hyäne und das Beutelthier. 1793. 124
Das Eichhorn und seine Mutter. 125
Der Kater, der Hund und das Eichhorn. 127

Seite.

Der Gestorbene. 129
Die Canarienvögel und die Finken. Nach dem Französischen. —
Auf Germans Grab. 132
Orbil. —
Die Waisen. Eine Anekdote. 133
Fama und der Nachruhm, 134
An eine Freundin 1795. 135
Strephon. 139
Der Dieb. —
Das Chameleon und die Vögel. Nach dem Französischen des Vitalis. 140
Die Rose und das Immerschön. *) Nach dem Französischen. 142
Der Gott der Freude. Aus dem Französischen. 144
Lottchen. 145
Die zween Perser. An Psyche. 148
Der Hänfling und der Rabe. 150
Die Forelle und ihre Jungen. 151
Die Injurienklage. Eine Anekdote. 154
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein. 155
Das wilde Schwein und die Vögel. 158
Das Grillchen und der Schmetterling. 161
Die Zauberlaterne. 164

Seite.

Der Wittwer. 167
Der Papagey. 168
Der Hase und seine Freunde. An S. 170
Die Grille. 177
Rustan. 181
Minos und Merkur. Nach Florian. 185
Der Habicht und die Taube. 186
Der Geitzhals und sein Sohn. 187
Der Perlenkranz. Vier edlen Schwestern:
O**. A**. — H**. und F**. — Bm.
gewidmet. 189
Der Perserkönig und din zween Hirten. 193
Der Tod, eine Fabel. Nach Florian frey
nachgeahmt. 200
Der Hirt und der Jäger. 203
Die zween Gärtner. 205
Der weisse Elephant. 208
Der wilde Kater. 210
Die Hündin und ihr Kalb. 214
Der Bauer und der Flufs. 218
Der Rath. 220
Der Vatermörder. 221
Claus. 223
Das grosse Herz. 224
Der Hirsch und die Fliege. 225
Ankündigung eines Mädchenphilantro-
pins. 226

NEUESTE

GEDICHTE

VON

PFEFFEL.

BRIEFE

VON

GEDICHTE

Das Mährchen von Schiffe.

An meine Enkel. Im März 1800.

Von Thieren hab ich manchen Schwank
Euch, lieben Kinder, schon erzählet:
Heut fiel in einem Bodenschrank
Ein altes Buch, der Titel fehlet,
Von ungefähr mir in die Hand.
Mein dunkler Blick durchlief den Band,
Ein Mährchen aus der grauen Ferne
Der Vorzeit fesselte mich Greis:
Will sehen ob ich es noch weifs,
Denn mein Gedächtnifs täuscht mich gerne.

Ein Schiff, das lang im Ozean
Vor andern stolz hervorgeraget,
Ward endlich vom fatalen Zahn
Des Seewurms und der Zeit durchnaget,
Doch blieb der Kiel noch gut daran.

Der Schiffsherr, wie die Handschrift saget,
Ein braver Mann, gab das Gebot
Den alten Schaden auszuheilen.
Sogleich griff alles zu den Beilen;
Der kluge Kopf, der Idiot,
Der Gauner, alles wollte zimmern:
Statt auszubessern, eilte man
Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,
Und um nach einem eignen Plan
Ein neues Kunstwerk aufzubauen,
Liefs man das Holz im Ausland bauen.
Der Schiffsherr sah den regen Schwarm
Mit Gram und ahnendem Entsetzen;
Allein gelähmet war sein Arm,
Er mufste sich noch glücklich schätzen,
Dafs man ihm Rang und Namen liefs.
Nun war das seltne Werk vollendet,
Das man, von seinem Glanz verblendet,
Des Erdballs achtes Wunder hiefs.
Es läuft in's Meer; die Segel blähen
Sich rauschend auf, die Wimpel wehen,
Vom wilden Hufsa bebt das Land.
Allein schon in der ersten Stunde
Warf es ein Windstofs an den Strand,
Und der Patron gieng mit zu Grunde.
Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
Auf eine Sandbank sich geborgen,

Und war nun mit vereinten Sorgen
Auf einen neuen Bau bedacht.
Es wufste nicht recht was es wollte;
Nur kam es dahin überein,
Dafs künftig kein Patron mehr seyn,
Und jeder Bootsknecht steuern sollte.
Doch bald entstand ein ärgrer Straus
Als jener, der die Baugenossen
Zu Babel schied. Das schwarze Haus
Der Furien ward aufgeschlossen;
Es spie ein Heer von Würgern aus,
Die täglich Ströme Bluts vergossen;
Der Werft mit der Verwüstung Graus,
Mit Leichen ohne Zahl bedecket,
Glich einem grofsen Opferheerd,
Und dennoch ward der Bau vollstrecket.
Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
Der diesen Maulwurf ausgeheket.
Die Bauherrn jauchzten hoch; allein
Eh man dem stets empörtem Meere
Die lecke bleyerne Galeere
Vertraute, sahn die Klügsten ein,
Sie werde niemals segeln können,
Und faísten muthig den Entschluís,
Den ganzen Plunder zu verbrennen.
Der Machtstrich reizte den Verdruís,
Des Pöbels unter den Matrosen;

Doch er besann sich bald und schnitt
Sich aus dem Rest der Segel — Hosen.
Im Essen kömmt der Appetit:
So gieng es meinen Architecten.
Ein Stofs von neuen Bauprojecten
Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
Zwar auch; doch gieng mit raschen Schritt
Der Schiffsrath diesesmal zu Werke,
Und eh man sichs versah, entstand
Ein Ideal, das gröfsre Stärke
Mit gröfsrer Leichtigkeit verband.
Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten
Entzückt das Ruder in die Hand,
Und träumte lauter goldne Zeiten.
Nun schofs das Fahrzeug hoch und hehr
Beym Schall der Zinken und Posaunen
Vom Stapel in das offne Meer.
Die ganze Welt sah mit Erstaunen
Den furchtbar schnellen Riesenlauf,
Und weil es sich aufs Kapern legte,
So bracht es manchen Fischzug auf,
Der fremder Kaper Hafs erregte.
Doch weder durch vereinte Macht,
Noch durch der List verborgne Schlingen,
Gelang es ihnen es zu zwingen.
Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
Was nie der aufsre Feind vermochte;

Sie schlich an der Piloten Heerd',
Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte.
Der Taumelkelch ward ausgeleert.
Die Herrn begannen sich zu schlagen,
Und gar vom Steuer wegzujagen;
Auch mancher Bootsmann, selber werth
Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
Die Sieger, die am Ruder blieben,
Beschwerten jeden, der nicht kroch,
Nicht stumm sich in den Raum versteckte,
Mit einem neuen Sklavenjoch,
Das selbst den kühnsten Seemann schreckte,
Indefs der Anblick ihrer Noth
Der schlauen Feinde Hoffnung weckte.
Das Schiff wird überall bedroht;
Schon fassen es die scharfen Zacken
Der ausgeworfnen Enterhacken:
Schon wühlt die Glut in seinem Schoos;
Schon hebet des Verderbens Loos
Sich aus der Urne des Geschickes:
Als aus dem fernen Orient
Ein Sohn des Sieges und des Glückes,
Schnell wie ein Gott, die Wolken trennt,
Die Feinde schrecket, den Despoten
Die Arme lähmt und den Heloten
Die Menschenrechte wieder schenkt.
Er stellt sich muthig an das Steuer,

Das er mit weiser Stärke lenkt;
Noch knirscht, noch schäumt das Ungeheuer
Der Zwietracht um sein waches Ohr;
Noch reget hinter seinem Schleier
Der Hafs den schwarzen Kamm hervor.
Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
Steht fest wie des Pompejus Säule,
Auf die er seinen Namen schrieb.
Das wunde Schiff ward in der Eile
Zur Noth, und wie mit einem Hieb,
Auf offner See nun ausgebessert;
Die Kraft des Steuers ward vergrössert
Das in der Hand des Retters blieb.
Wird er, mit seinem schönen Loose
Vergnügt, als oberster Matrose
Den schlausten Feind, den Herrschertrieb,
Im eignen Busen stets bestreiten;
Und von den Klippen unzerschellt
Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
So ist er traun der erste Held
Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich stehn geblieben;
Zwar fand in meiner Chronika
Sich noch ein Blatt: doch, siehe da!
In Ziffern war der Rest geschrieben.

Die Sirenen.

Thoms, dem sein Weib ganz mörderisch
Durch ihr Gekreisch die Ohren plagte,
Sah ein Sirenenbild und sagte:
Mir wär es lieber oben Fisch.

Der Gimpel und der Kuckuck.

Ein Gimpel trat mit Angstgeschrey
Vor den Chroniden. Tief beweget
Sprach er: der Kuckuck hat sein Ey
Mit Einbruch in mein Nest geleget.

Der Gott empfieng ihn voller Huld,
Und stellte stracks den Schelm zur Rede.
Allein er sprach: ich bin nicht schuld
An dieser unbefugten Fehde.

Du selbst, Herr Zevs, verliehst mir nur
Die Kraft zu legen, nicht zu brüten.
Wer kann die Triebe der Natur,
Die mich beherrschen, mir verbieten?

Der Blitz, rief ihm der Gimpel zu,
Erschlage dich mit deinen Trieben
Und deinem Ey; was mufstest du
Gerade mir es unterschieben?

Gut, sprach der Schalk, wer so mir trotzt
Begeht ein Majestäts-Verbrechen,
Und Zevs, der selber gern schmarotzt,
Wird den verwegnen Frevel rächen.

Chronion lächelt: Kinderey!
Ruft er nach reiflichem Erwägen:
Dir, Kuckuck steht es ferner frey,
Dein Ey, wohin du willst, zu legen.

Der Gimpel murrte. Dummer Wicht,
Sprach Zevs, wie darfst du dich beschweren?
Du weifst es, hundert wissens nicht,
Dafs sie ein Kuckucks-Kind ernähren.

Die Grofsthat.

Ein Türke ward von mir zerhauen,
Erzählte Ritter Gratian.
Ich war dabey; man darf ihm trauen;
Der Türke war von Marzipan.

Die Antiparthie.

Ein Zecher war bereit zu scheiden;
Sein Weib bethränte sein Gesicht,
Ach! rief er, Liebe; weine nicht;
Ich konnte nie das Wasser leiden.

Der Jäger, der Specht, und die Turteltaube.

Dort zielt ein Jäger, lafs uns fliehn,
Sonst giebt er uns dem Tod zum Raube;
So sprach der Specht zur Turteltaube.
Ey! rief sie lachend, siehst du ihn
Denn nicht von dem gespannten Bogen
Den Pfeil zurückziehn; dieses thut
Kein Mörder; nein, der Mann ist gut.
Husch kam der Pfeil herangeflogen,
Und schon sieht man in ihrem Blut
Die fromme Zweiflerin sich baden.

So hält auf einen Augenblick
Die Bosheit ihr Geschofs zurück,
Um desto sicherer zu schaden.

Das Bild der Wahrheit.

Freund, male mir der Wahrheit Bild.
So bat einst Callisthen Apellen.
Ein Blitz muſs ihrem Aug entquellen
Und ein gezackter Sonnenschild
Auf dem enthüllten Busen funkeln.
Er malt sie; doch; dem Wodan gleich,
Hielt ein Gewebe von Gesträuch
Das nackte keusche Weib im Dunkeln.
Dies Schattenbild, rief Callisthen,
Mag dir ein Idiot bezahlen!
Soll ich die Wahrheit anders malen,
Versetzt Apell, als wir sie sehn?

Das Heimchen.

Girre liebes Heimchen,
Hinter meinem Heerd:
Keine welsche Kehle
Hat für meine Seele
Deiner Stimme Werth.

In verborgner Stille
Singest du dein Lied;
Wie der ernste Weise,
Der die Tummelkreise
Der Gesellschaft flieht.

In des Fürsten Schlosse
Würde stets ein Feind
Tückisch auf dich lauern;
Doch in meinen Mauern
Fandst du einen Freund.

Flieht der Schlaf mein Auge
In der langen Nacht,
Und dein Lied ertönet,
Denk ich halb versöhnet:
Auch mein Heimchen wacht.

Weile, gutes Heimchen,
Bis mich Bruder Hein
Schlafen führt; dann mache
Trautchen dir zum Dache
Meinen Leichenstein.

Auf eine junge Mutter.

Wenn Eucharis im Schatten ihrer Laube
Voll Unschuld ihren Säugling küſst,
So denk ich an die Schrift, so sieht mein Glaube
Die Mutter, die noch Jungfrau ist.

David und sein Sohn.

Der junge Salomo saſs vor der Thür
Der väterlichen Burg, ein Körbchen Feigen
Auf seinem Schoos; mit lüsterner Begier
Aſs er davon. Es war dem Knaben eigen,
Was er begann, mit Leidenschaft zu thun,
Und keine Frucht war ihm so lieb als Feigen.
Indem er zehrte, bat der kleine Nun,
Ein armes Waislein ihn um eine Gabe.
Der Prinz durchsucht den Rock, das Unterkleid:

Du siehst, sprach er, dafs ich nichts bey mir habe:
Komm morgen, Freund. Auf diesen Hofbescheid
Trat Nun zurück. Wie, rief des Vaters Stimme,
Der auf dem Söller stand, dem Prinzen zu,
Den Armen, der dich fleht, entfernest du? —
Ich habe nichts. — Mit angenommnem Grimme
Fuhr David fort: so spricht nur ein Barbar;
Gleich theile mit dem Knaben deine Früchte!
Der Erbprinz zählt mit flammendem Gesichte
Dem Schmachtenden des Schatzes Hälfte dar,
Und räumt ihm einen Platz an seiner Seite,
So lästig ihm des Vaters Machtspruch war.
Der arme Nun genofs die süfse Beute
Mit seltner Lust. Die Balsamfrucht erquickt
Den ausgedorrten Gaum und stillt die Quaalen
Des Hungers ihm. Heil dir zu tausenmalen,

Mein Prinz! rief er und küsset ihm entzückt
Die milde Hand, die er mit Thränen weihet.
Gott Israels, o segne diese Hand!
Vom Hungerstode hat sie mich befreiet.
Der Prinz verstummte; seine Brust empfand,
Was, seine Harf im Arm, der Vater fühlte,
Wenn er ein neues Lied Jehoven spielte;
Er reicht der Früchte Rest dem Knaben hin,
Sinkt weinend an sein Herz und küsset ihn. —

Der Mensch, ein Kind, lernt zwar die Tugend üben,
Wenn sein Verstand sie ihm als Pflicht gebeut;
Doch fühlt sein Herz erst ihre Seligkeit,
So lernt er bald als höchstes Gut sie lieben.

Auf eine schöne Reimerin.

Verbrenne, Delia, du, die du wie Kreuse
Um den Apollo buhlst, dein wäfsrichtes Gedicht.
Zur Sappho wirst du nie; sey lieber eine Muse,
Begeistre, aber reime nicht.

Dorant.

Man las des Lazarus Geschichte
Im Tempel vor. Hum! sprach Dorant,
Der Arzt, mit skeptischem Gesichte:
Der Mann starb nicht von meiner Hand.

Der Ochs, das Pferd und der Esel.

Ein Ochs, ein Esel und ein Pferd,
Geriethen einst in Streit, und zwar des
Ranges wegen.
Ein Esel? saget ihr, o, das ist lachens-
werth,
Der sollte seinen Stolz beyseite legen,
Er ziemt ihm nicht. Ey! Freunde, saget
mir
Wem ziemet wohl der Stolz? und im ge-
meinen Leben
Sucht gleichwohl manches Adamskind
Dreist über die sich zu erheben,
Die an Verdienst ihm überlegen sind.
In einem derben Bafs, doch fern von Prah-
lerkünsten,
Sprach Junker Stier zuerst von seiner Lö-
wenkraft,
Und von dem Nutzen, den er schaft.
Der Hengst von seinem Muth, von seinen
Ritterdiensten,

Von seiner Beine Schnelligkeit.
Herr Langohr pries mit viel Bescheidenheit
Sein stoisches Gemüth und seine Brauch-
barkeit.
Lasst uns, versetzt das Pferd, den Fall durch
Menschen schlichten:
Dort kommen wirklich drey, man muss
von unserm Streit,
Und unsern Gründen sie summarisch un-
terrichten,
Und stimmen ihrer zween im Urtheil
überein;
So soll der Zwist entschieden seyn.
Die Männer nahten sich; dem Stier ward
vorgeschlagen,
Als Referent die Sache vorzutragen.
Er thats, indem er sich von dem Trium-
virat
Mit Anstand einen Spruch erbat.
Der erste Richter war ein Rosskam; kurz
zu sagen,
Rief er, dem Pferd gebührt der erste Rang
im Staat.
Der zweyte war ein Müller; darf ich
fragen,
Warum dem Esel nicht? der ist kein Bie-
dermann,

Sprach er, der ihm den Preis verweigern
kann.
Ey! Ey! was denket ihr? seyd ihr bey
Sinnen?
Versetzt der dritte, der ein Bauer war,
Der Stier, das ist doch sonnenklar,
Der Stier, muſs den Prozeſs gewinnen.
Hier sott das Blut dem stolzen Gaul;
Mit gelben Schaume vor dem Maul
Fuhr er die Richter an: je, daſs euch doch
die Kräzze!
Der Eigennutz schrieb das Gesetze
Worauf ihr euer Urtheil fällt.
Ey! sprach der Roſskamm, Freund, das ist
der Lauf der Welt.

Circe und ihr Affe.

Ein Affe war an Circe's Hof,
Was nachher mancher Philosoph
Am Thron, ein Thierchen zur Parade.
Nur fand er bey der Fee mehr Gnade,
Als Plato je beym Dionys.
Einst, als er sich am Seegestade
Der Ehrsucht Grillen überlieſs,

Erschien ein Adler seinen Blicken,
Der muthig in die Wolken drang,
Indefs ein Delphin auf dem Rücken
Der Fluth sich auf- und niederschwang.
Ha! sprach der Günstling voll Entzücken:
Es kommt auf Circe's Wink nur an,
Um mich mit Flügeln zu beglücken,
Und meine Pfoten gleich dem Schwan,
Mit einer Schwimmhaut auszuschmücken;
Dann ist im ganzen weiten Reich
Der Schöpfung mir kein Wesen gleich.
Gesagt, gethan. Mit schellem Schritte
Lief er zur Dame; diese war
Bey guter Laune; seine Bitte
Ward ihm gewährt. Sie sagte zwar:
Vielleicht wird dich dein Wunsch gereuen.
Allein er hört es nicht und leckt
Ihr unter tausend Faseleyen
Die Hand die sie ihm hingestreckt.
Kaum sah der Gaukler sich im Freyen,
Als er sich in die obre Luft
Mit seinen neuen Flügeln wagte.
Hier ward aus einer Felsenkluft
Ein Contor ihn gewahr; er jagte
Ihm nach, und hackt ein Aug ihm aus.
Betäubt vom Schrecken und vom Schmerze,
Floh er ins Meer. Gleich einer Maus

Fieng ihn ein Hayfisch, und zum Scherze
Bifs er das rechte Bein ihm ab.
Ach! Wär' ich wieder auf dem Lande;
Sonst wird der Fische Bauch mein Grab
Seufzt er, und schwimmt so schnell zum Strande,
Als er nur kann. O, Königinn!
Spricht er zur Fee mit trübem Blicke:
Ach, sieh, wie ich verstümmelt bin!
Nimm wieder Flofs und Fittig hin
Und gieb mir Aug und Fufs zurücke.
Voll Huld ergänzt das lose Weib
Des armen Martyrers Fragmente,
Und sagt mit Lachen: jeder bleib
In seinem Elemente.

Der Schmetterling und die Raupe.

Ein Schmetterling und eine Raupe safs
Auf einen Apfelbaum. Die Raupe frafs
Mit frechem Zahn die Blüthen und die Blätter,
Indessen ihr mit Gold verbrämter Vetter,
Gar sittiglich von Kelch zu Kelche flog,
Und still daraus des Lebens Balsam sog.

Der Gärtner kam; sein wilder Zorn erblicket
Der Raupe Frevel nur; sie ward zerdrücket.
Der Gaukler, der in seinem Eyerstock
Zehn Raupen barg, geschützt durch seinen Rock,
Fuhr ruhig fort, selbst vor des Gärtners Augen,
Das Blut und Mark der Blüthen auszusaugen:
Die Raupe! gleich dem Dieb, zeigt was sie ist;
Im Schmetterling steckt ein Cameralist.

Die zwey Hühner.

An Frida.

Zwey Hühner brüteten; es war
Das erstemal. Man gab dem Paar
Zum Lager eine dunkle Zelle.
Das eine saſs so still und fest,
Wie angeleimt, auf seiner Stelle,
Das andre zuckte stets im Nest,

Als müfst' es Distelköpfe brüten.
Ich sterbe, rief es, vor Verdrus,
Wenn ich noch lang das Bette hüten,
Noch lang im Finstern schmachten mufs.
Hörst du den Hahn im Hofe krähen?
Er ladet uns zum Schmaus und Kufs.
O komm lafs uns die Sonne sehen,
Lafs uns in ihrem goldnen Licht
Und in der Freude Schoos uns wiegen.
Ich, sprach das Bäschen, weiche nicht
Von meinen Eyern. Mein Vergnügen
Ist meine Pflicht. Die Schwelgerin
Warf höhnisch ihre weisse Nase
Empor, verliefs die dumme Baase,
Und flog zur lockern Bande hin.
Erschöpft kam sie vom Bachanale
Nur erst bey Phöbus letztem Strahle
Zurück in ihren Aufenthalt
Und fand die Eyer alle kalt.
Sie sucht umsonst sie zu erwärmen,
Sie blieben todt. Wie Vipernstich
Fuhrs ihr durchs Herz. Nun zeigte sich
Die Nachbarin: Zehn Küchlein schwärmen
Ihr froh zur Seite; Bäschen sprich,
So rief sie, welche von uns beyden
Erwählte sich die befsren Freuden?

O Heil dem Weib, das nie vergifst
Sein hohes Erzamt zu verrichten,
Wie Frida grofs als Mutter ist,
Und nach dem Maas erfüllter Pflichten
Wie Frida seine Freuden mifst.

Die überflüssige Warnung.

Flieht, flieht die grofse Welt! so warnte heute
Im Tempel uns der Eiferer Sosthen.
Hätt' ich Geschmack am Zufluſs vieler Leute,
Ich würde nicht in seine Predigt gehn.

Zevs und die Tyger.

Zum Zevs kam eine Deputation
Von Tygern: Mächtiger Chronide,
So sprach ihr Cicero vor des Beherrschers Thron,
Der Tygern edle Nation
Ist längst der Königs Macht des stolzen Löwen müde.

Giebt uns nicht die Natur mit ihm ein gleiches Recht?
Darum, o Zevs! erkläre mein Geschlecht
Zu einem Volke freyer Bürger.
Nein, sprach der Gott der Götter, nein,
Ihr seyd Betrüger, Diebe, Würger;
Und nur ein gutes Volk verdienet frey zu seyn.

Die Schlacht.

Verloren ist die Schlacht! so rief mit bleichen Wangen
Im Fliehen ein Cornet und kratzte sich das Ohr.
Gewonnen ist die Schlacht! versetzte sein Major,
Denn unser Feldherr ist gefangen.

An Beyde 1796.

Wer ist die weibliche Gestalt,
Die in der Unschuld Lichtgewande,
Umgürtet mit dem Rosenbande

Der Hebe, dort vorüberwallt?
Wer anders als der Beiden eine,
Die, wenn man eine himmlisch reine
Und still erhabne Tugend nennt,
Mein Herz mit süfsem Stolz erkennt.
Doch welche von den Beyden ziehet
So hehr vorüber? tritt ihr nach,
Mein Geist, du der allein noch siehet.
Ists Ida? ja, du bist es, ja.
Wohin, o Freundinn? wie sie fliehet!
Jetzt dreht ihr himmlisches Gesicht
Nach mir sich um: wie scheu es glühet
Von holder Schaam! o folg' ihr nicht,
Mein Fufs. Ich glaub' ihn zu verstehen,
Den sanften Blick, sie will allein
Den heilgen Weg der Mutter gehen,
Will nur von Gott gesehen seyn.
Wenn sie, gleich ihm, mit leisem Schritte
Erquickung in die düstre Hütte
Der armen, kranken Wittwe bringt.
Wenn sie ihr Herz mit Trost erfüllet,
Und ihrer Waisen Thränen stillet.
Wenn sie . . . o Freundschaft, warum zwingt
Mich den mit ihr verwandten Seelen
Dein Wink so vieles zu verhehlen,
Das von der Edlen Herz und Geist
Mir Wonne wäre zu erzählen?

Auch ich erfuhr es, was es heifst
Von ihr der Tugend Trost empfangen,
Sie wischte ja von meinen Wangen
Auch Thränen, Vaterthränen ab.
Sie und der Engel, den der milde
Allvater ihr zur Schwester gab,
Zur Schwester und zum Seitenbilde
In seiner grofsen Gallerie
Des plastischen und sittlich Schönen.
O Gott! noch immer hör' ich sie,
Die Stimme deines Zorns, ertönen:
Gieb, rief sie, gieb mir deinen Sohn!
Noch seh ich ihn, der den Gefahren
Der Nattern, die der Unschuld drohn,
Und den ergrimmten Würgerschaaren
Panoniens im Feld entrann,
Noch kaum ein Jüngling, als ein Mann
Den bittern Kelch des Todes fassen,
Und (diese Qual war Trost für mich)
In meinem Vaterarm erblassen.
Da kam sie, und ihr zweytes Ich,
Du, die, wenn gleich mein Auge dich
Nicht sah, mein Herz geahnet hätte,
Da Emma nie von Ida schied.
Sie scheuten nicht das Sterbebette,
Vor dem so gern die Jugend flieht.
Sie schreckte nicht die Schauerscene

Des letzten Kampfs, nicht unser Schmerz;
Sie theilten ihn, und jede Thräne
Der Göttlichen fiel in mein Herz,
Und linderte den Brand der Wunde.
O Heil dir, Emma! damals flofs
Das schönste Wort von deinem Munde,
Das je die Freundschaft sprach, es schlofs
In eine heilige Sekunde
Den ganzen Kreis der Ewigkeit.
Wie festlich war in meinem Leib
Durch dich mir jene bange Stunde,
Wie liefsest du so ganz und ächt
Die süfse Wahrheit mich empfinden:
Es giebt kein Alter, kein Geschlecht
Für Seelen, die sich wieder finden.
Ihr, deren frommer Busen hier
Der Tugend Lohn den edlen Beyden
Entgegen klopft, o wüfstet ihr
Welch einen Kampf mit eignen Leiden
Sie kämpften, als ihr Heldenmuth
Mich stärkte! Die Tyrannenbrut,
Die sich in Menschenblut berauschte,
Schwung damals mit Hyänenwuth
Ihr Schwert um unser Haupt, und lauschte
Zum andernmal vor ihrer Thür.
Denn einmal schon, wer glaubt es mir?
Entrissen ihnen die Barbaren,

Weil ihre Ahnen Ritter waren,
Die Freyheit, deren Gözenbild
Sie täglich neue Opfer würgten;
Allein sie deckte Gottes Schild.
Die Genien der Tugend bürgten
Für ihrer Töchter Sicherheit;
Die Wetterwolke ward zerstreut,
Der Wütrich fiel im Augenblicke,
Da er mit wilder Gierigkeit
Die Früchte seiner Bubenstücke
Zu fressen wähnte. Welche Zeit!
O Klio! wenn mein Blut es könnte,
Ich tilgte sie mit meinem Blut,
Aus deinen Tafeln, und misgönnte
Dann keinem Cocles seinen Muth.
So würd' ich euch die Pein ersparen,
Für uns, ihr Enkel! (ach auch wir,
Auch wir thun es) nach tausend Jahren
Noch zu erröthen. Möchtet ihr,
O möchtet ihr zugleich erfahren,
Dafs unsre Zeiten auch nicht leer
An grofsen Thaten, und noch mehr
An hoher Tugend fruchtbar waren,
Die jener Greuel Schmach gerächt.
O möchtet ihr zugleich erfahren,
Dafs nicht das stärkere Geschlecht,
Dem oft das Laster zugehörte,

Wodurch das schwache sich entehrte,
Nein, dafs das Weib im wahrsten Sinn
Die schönsten Muster uns gewährte.
Wie manche grofse Dulderin,
Die ihrer Henker Spott verachtet,
Ward, mit der Unschuld Perlenkranz
Geschmückt, unerblafst geschlachtet.
Seyd mir gegrüfst im Götterglanz
Der Martyrer, ihr frohen Schatten,
Ihr Eurer Väter, Eurer Gatten,
Und Eures Vaterlandes Ruhm.
Und du, Erhabenste von allen,
Wie schön, wie schön bist du gefallen,
Elise, deren Marterthum
Die Himmel fey'rten und die Erde;
Du, die wie Iphigenia,
Als sie den Mordstahl blinken sah,
Mit sorgsam züchtiger Gebärde
Erröthend ihm den Nacken bot;
Nimm hin zum Opfer diese Zähre,
Wie mancher baute man Altäre,
Die nicht im Leben, nicht im Tod
Elisen zu vergleichen wäre.
Auch deinen lieben Aschengrug,
Charlotte, wird der Engel schmücken:
War auch die Stimme Selbstbetrug,
Die dir befahl den Dolch zu zücken,

So wird er doch den Römergeist
Der Männin Corday nicht verkennen,
Und, wenn er auch die That nicht preifst,
Die Thäterin mit Ehrfurcht nennen,
Die grofs vor kleinen Richtern stand,
Und lächelnd sich dem Tode weihte,
Vergnügt, dafs sie das Vaterland
Von einem Ungeheu'r befreyte.
Doch ach! noch tiefer als die Pein
Des letzten kurzen Trauerspieles,
Dringt in die Sehnen des Gefühles
Die Pein des Überlebens ein.
Wer die erträgt, kann auf die Grauen
Des Blutgerüstes kalt und stumm
Mit festem Blick herunterschauen,
Und dieses ist dein Heldenthum,
Du holdes Weib des jungen Weisen,
Beweinen kann ich ihn, nicht preisen,
Der schon als Kind mein Liebling war.
Erlaucht und reich an Geist und Schäzen,
Zu furchtbar für die Todesgözen,
Starb er auf ihrem Würgaltar,
Und sie mit Heros Muth und Liebe
Beseelt, statt ihrem Agathon
Zu folgen, lebt für seinen Sohn,
Und weiht sich ganz dem hohen Triebe,
Ihn für die Tugend zu erziehn.

Ihr stöhnt, ihr Trauten, eine Thräne
Schleicht über eure Wangen hin,
O hättet ihr die junge Schöne,
Die mehr mein Herz erhob, als brach,
Gesehn, die sanften Engeltöne,
Darin sie vom Geliebten sprach,
Mit angehöret, hingezogen
Vom süssen Drang der Sympathie,
Wärt ihr an ihre Brust geflogen,
Und hättet weinend Schwester sie,
Sie hätte Schwester euch gegrüsset.
O Tugend, welchen Gram versüsset
Nicht deine göttliche Magie!
Aus deiner heil'gen Quelle fliesset
Ein Nektar in das wunde Herz.
Ja, meine Theuren, auch der Schmerz
Hat seine Wollust für die Seelen,
Die durch das feierliche Band
Vermengter Thränen sich vermählen.
O! waren sie nicht auch das Pfand,
Nicht auch das Siegel unsers Bundes?
Behaltet euern Flitterglanz,
Ihr Götter unsers Erdenrundes,
Mir ist auch ein Cypressenkranz,
Wenn ihn der Freundschaft Hände winden,
Mehr werth als eure Königsbinden.

Der Ritter und der Eremit.

Dem Sarazen das heil'ge Grab
Christ löblich wegzuraffen,
Verkaufte Ritter Curt sein Schloſs,
Und schwang sich auf sein Tummelroſs,
Beschwert mit blanken Waffen.

Wie Sankt Georg, so jung und schön,
So tapfer war der Degen;
In Kaiser Barbarossa's Heer
War in dem Kampf mit Schwert und Speer
Ihm keiner überlegen.

Doch als anstatt des heil'gen Grabs,
Der Cäsar der Germanen
Sein eignes fand, verlieſs mein Held,
Mit Ruhm gekrönt, Bellonens Feld
Und ihre blut'gen Fahnen.

Reich war er nie; jetzt war er arm
Wie Hiob; Als; sein Knappe,
War todt, ihm blieb auf Gottes Welt
Nichts, als ein karges Reisegeld,
Sein Schlachtschwert und sein Rappe.

Nach manchem Fasttag, manchem Strauſs
Mit Kezern und mit Heyden,
Grüſst endlich er sein Mutterland,
Und trabt bereits am Donaustrand
Auf Östreichs fetten Weiden.

Hier lag an einem grünen Rain
Ein Siedler: Ach! Erbarmen,
Erbarmen, ich verschmachte hier
Vor Schwäche, rief er, helfet mir,
Herr Ritter, helft mir Armen.

Wer seyd Ihr, Vater? sprach Herr Curt,
Und nahte sich der Stelle. —
Ein Siedler aus dem nahen Hart;
Von einer langen Pilgerfahrt
Kehr ich in meine Zelle.

Gold hab ich nicht; allein sitzt auf,
So bring ich euch nach Hause,
Versetzt Herr Curt: der Greis nicht faul,
Steigt hinter ihn auf seinen Gaul
Und seufzt nach seiner Klause.

Die Sonne sank; die Gruppe tuscht
Ihr Bild auf Tellus Rücken.
Im Schatten sieht der Paladin

Den Pfaffen einen Mordstahl ziehn,
Und hinterlistig zücken.

Im Nu stiefs ihn Herr Curt vom Rofs,
Geh, sprach er, Schelm, ich lasse
Mit deinem Henker dich allein;
Er wohnt in dir, ich mags nicht seyn,
Und ziehe meine Strasse.

Schön, Ritter, schön! hier ist mein Dolch
Versetzt der Greis und flehet.
Curt blickt erstaunt auf das Stilet
Von Gold; mit Perlen war's besät,
Und grünem Laub umblühet.

Der Heldenname, Wolf von Horst,
War in den Stahl geschnitten.
Dem Kempen war Herr Wolf bekannt,
Er hatte zwier im Heidenland
In seinem Glied gestritten.

Indefs Herr Curt den Schlüssel sucht
Zum seltnen Abentheuer,
Hebt sich die Nacht aus ihrem Zelt,
Und deckt die Stirn der alten Welt
Mit ihrem braunen Schleyer.

Da traf er einen Köhler an,
Den fragt er: Freund, was scheinet
Dort für ein Flämmlein aus dem Forst?
Es scheint dem guten Ritter Horst,
Versetzt der Mann, und weinet.

Sein schönes Fräulein, fuhr er fort,
Ihr solltet sie nur kennen,
Sie, die man nur den Engel heifst,
Läfst seinem abgeschiednen Geist
Stets diese Lampe brennen.

Den hat fürwahr, so denkt der Held,
Der alte Pfaff erschlagen.
Arm bist du Curt; doch säume nicht
Des Buben Raub, nach Ritterpflicht,
Dem Fräulein hinzutragen.

Schon schliefst man ihm das Burgthor auf,
Schon tritt er in die Halle,
Und sieht den Kniks des Fräuleins nicht,
Den Siedler nur, der mit ihr spricht,
Sieht er, und knirscht vor Galle.

Stirb, ruft er, Bösewicht! du hast
Den Vater ihr getödtet.
Du willst es thun, schreyt Edeltrud,

Und faſst den Dolch mit raschem Muth,
Und weinet, und erröthet.

Gleich Isaaks Vater, als den Arm
Ein Seraph ihm gelähmet;
Steht vor der Jungfrau und dem Greis
Herr Curt; sein Herz ist wechselsweiſs
Entzücket, und beschämet.

Herr Ritter, vor Ikonium
Lernt ich zuerst Euch kennen,
So sprach der Alte; damals schon
Wünscht ich den Mann, der nie geflohn,
Einst meinen Freund zu nennen.

Im letzten Sturm war ich zerfleischt
Vom Wall herabgefallen;
Da schwur ich Gott und seinem Sohn
Im Stillen zu, käm ich davon,
Als Pilger heimzuwallen.

Heut sah ich Euch; ein Wonneblitz
Fuhr sanft mir in die Seele.
Doch, dacht ich, prüfen will ich ihn,
Ob er so edel ist, als kühn,
Eh ich zum Freund ihn wähle.

Ihr hieltet Probe. Dieser Dolch,
Vom Kaiser mir geschenket,
Sey nun Euch meiner Freundschaft Pfand;
Unsichtbar hat Euch meine Hand
Durch ihn hieher gelenket.

Das Fräulein reichet ihm den Dolch
Mit hochgefärbter Stirne.
Bezaubert sinkt er auf ein Knie,
Und küfst mit heifser Sympathie
Die Hand der holden Dirne.

Schlau lächelnd sprach zu ihm der Greis:
Weilt unter meinem Dache;
Vielleicht, ich bürg Euch fast dafür,
Kriegt einst der Gast ein Standquartier
In Trutchens Schlafgemache.

Dafs es geschehen, ist doch wohl
Nicht nöthig zu erzählen.
In einem Ritterschwanke mufs
Seit Königs Arthus Zeit am Schlufs
Die Hochzeit niemals fehlen.

Die zwo Waisen.

An meine Töchter.

Zwo Waisen, Eucheris und Psyche
war ihr Name,
Ihr Schicksal gut und arm zu seyn,
Umschlangen sich, erschöpft von bitterm
Grame,
Und schlummerten auf ihrem Lager ein.
Schon hat der muntre Hahn das Morgen-
roth gegrüsset,
Als Eucheris aus ihrem Schlaf geschreckt,
Durch einen lauten Schrey die Schwester
weckt,
Und zitternd sich an ihren Busen schliesset.
Was hast du? liebes Kind, was zagest du?
Ruft Psyche der Halbtodten zu,
Aus deren Aug ein Strom von Thränen
schiesset.
Ach Schwester! doch Gottlob! es war ja
nur ein Traum,
Erwiedert sie, der mich mit Angst er-
füllte.

Es dünkte mich, ich sey ein junger Pfer-
sichbaum,
Den die Natur in Purpurblüthen hüllte.
Ich athmete den Hauch des lauen Westes ein;
Ich sah ein leichtes Heer von bunten
Schmetterlingen
In frohen Gruppen mich umringen;
Ich hörte still entzückt bey Phöbus erstem
Schein
Der Vögel Chöre mich besingen.
Allein itzt schwärzte sich des Aethers blaue
Schmelz,
Die Schmetterlinge fliehn; der Vögel Min-
nelieder
Verstummen; Boreas heult im Gehölz,
Aus dem Gebürg hallt dumpfer Donner
wieder.
Ich bebte, doch nicht lang. Der Strahl
des Schwefellichts,
Der schneller als ein Pfeil mein ganzes
Ich durchwühlte,
Zermalmte mich zu Staub, und ach! ich
fühlte
Im letzten Nu den ganzen Graus des
Nichts.
Sie schweigt; noch zuckt die Angst in ih-
ren Sehnen;

Noch klopft ihr banges Herz. Geliebte,
fasse dich,
Sprach Psyche mit verhaltnen Thränen,
Dein Traumgesicht war schauerlich;
Es hat auch mir geträumt, und ach! du
rissest mich
Aus einem Paradies voll hoher Wonne-
szenen.
Mir wars, als führte mich in einem öden
Thal
Der Schwermuth kalte Hand in eine Höhle,
Aus deren Schoose sich ein heitres Quell-
chen stahl.
Ich trank daraus; es labte meine Seele,
Und wiegte mich in süfse Schwärmerey.
Allein, indem sich meine Phantasey
Vor dem Phantom der bessern Zukunft
bückte,
Sprang ein Bandit mit einem Dolch herbey,
Den er mir in den Busen drückte.
Ich wollte schreyen, doch mein Schrey
Erlosch auf meinem offnen Munde,
Und in der nämlichen Sekunde
Verschwand mein Schmerz, der Mörder,
und die Kluft.
Ein unbekannter Zug hob, wie auf Adler-
flügeln,

Mich durch das stille Meer der Luft
In ein entferntes Land, mit blummenrei-
chen Hügeln
Und Citruswäldern ausgeschmückt.
Hier stand ich still, und suchte, noch ent-
zückt,
Mein neues Daseyn zu entsiegeln,
Als mir der Eltern Paar im Silberglanz
Des vollen Monds, mit einem Palmenkranz
Um das verjüngte Haupt entgegen schwebte.
Ich flog in ihren Arm; doch ach! indem
ich kaum
An ihrem Halse wonnezitternd klebte,
Verscheuchtest du den schönen Traum.

Nun, Kinder, wenn man Euch die
Wahl zu träumen liefse,
Was wähltet Ihr? nicht wahr das zweyte
Nachtgesicht?
Ihr glaubt, dafs jeder Mensch so wählen
müfse,
Dem es nicht an Verstand gebricht.
Ihr irret nicht; auch in des Träumers
Freuden
Liegt ja für ihn, so lang er träumt, Genufs.
Wer zieht nicht auch im Traum den Freun-
deskufs

Dem Natterstich, wer zöge nicht dem Leiden
Der Eucheris das Glück der Psyche vor,
Und würde sein Erwachen nicht beklagen?
Indessen gab es stets, und giebt in unsern Tagen
Ein rüstiges Sophistenchor,
Die im Orakelton dem Dulder seinen Glauben
An eine befsre Zukunft rauben,
Sich als Vertraute der Natur
Dem Uferaas, dem Erdschwamm beygesellen,
Und an der Schöpfung Statt die Welt des Epikur,
Ein Kunstwerk ohne Künstler, stellen,
Vom Zufall blofs erzeugt, vom Zufall blofs regiert,
Darein der Mensch, als erstes Rad, gehöret,
Das aber doch der Zufall auch zerstöret.

Ihr, die ihr diese Sprache führt,
O! sagt, ob nicht ein inners Mifsbehagen
An einem Richter, denn ihr scheut,
Euch antreibt der Unsterblichkeit
Mit feigem Stolze zu entsagen?

Sagt, wenn ihr nicht der Menschheit Feinde seyd,
Was kann euch, wär' ers auch, ein frommer Wahn verschlagen,
Der einen Stab dem müden Pilger leiht?
Und ist es nicht geflifsne Grausamkeit
Das reizende Gebild, bey dem er alle Plagen
Der sauern Wanderschaft vergifst,
Indem er es zum letztenmal küfst,
Aus seinen Augen zu verjagen?
Ihr wollt, so saget ihr, ein Vorurtheil zerstreun;
Das mag es wohl in euern Augen seyn;
Für ihn ists Wahrheit, trotz Lucrezens Lehre,
Zu der ihr euch wohl gar aus Vorurtheil bekennt.
Allein gesetzt, dafs, was ihr Irrthum nennt,
Auch wirklich blofse Täuschung wäre,
So sagt mir, was sie euch, was andern schaden kann
Und was ihr für die tröstliche Chimäre
Ihm geben könnt? Ist der nicht ein Tyrann,
Der einem frohen Kind die bunte Himmelsphäre,

Die es aus Seife schuf, aus Neid verweht?
Der eines Armen Haus zum Scherz verbrennet,
Weil es auf lockerm Sande steht,
Und doch für ihn kein andres Plätzchen kennet,
Das ihn vor Wind und Wetter schützt?
Es giebt so manches Gut, das meinem Nachbar nützt
Und mir nicht frommen kann; darf ers darum nicht rauben?
O lafs dem Redlichen den unschuldvollen Glauben,
Das er den Seesturm überlebt,
Der in den Abgrund ihn begräbt.
Was ist das höchste Gut nach euerm Lehrgebäude?
Ein dauernder Genufs von unverstellter Freude,
Ein stetes Lustgefühl, ein nie getrübter Blick
In jenes Labyrinth, dafs euch die Zukunft decket.
Nun wohl so läge ja der Menschheit grösstes Glück
In dem gemeinen Wahn, der euern Spott erwecket;

So solltet ihr ja selbst auf der Vernunft
Geheifs,
Der ihr so gern gehorcht, als Epikurs
Geweyhte,
Nicht auf den Träumer schmähn, der sei-
ner Freuden Kreis
Bis über Tod und Grab hinaus zu dehnen
weifs,
Der dem verhafstem Nichts die still mis-
gönnte Beute
Mit stolzer Hand entreifst. Denn, o ge-
steht es nur!
Der böse Zufall hat der menschlichen
Natur
Von der Vernichtung doch ein Grauen
eingepräget.
Gesteht es nur, dafs selbst im Taumel
eurer Lust
Sich in den Fibern eurer Brust
Der leise Wunsch nicht zu vergehen reget.
O wahrlich! mehr Philosophie,
Mehr Lebenskunst, liegt in den hohen
Lehren
Des Manns von Nazareth, als in der
Theorie
Des Ungefährs. Anstatt sie zu zerstören,
Sucht seine Palingenesie

In euern Alkoran der Wollust einzutragen,
Und könnt ihrs nicht, so endigt einen Streit,
Bey dem der Schüler der Unsterblichkeit
Mehr Recht erhält Euch zu beklagen,
Als ihr den väterlichen Gott
Des dummsten Bettelmönchs mit Spott
Und mit Verachtung zu belegen.

Behaltet eure Welt von buntem Seifenschaum
So sagt ihr, wir verziehn auf euern Kindertraum
Und gehn gefafst der Todesnacht entgegen.
Nun gut; so wollt ihr doch auf euern Wegen
Vor Mördern sicher seyn. O! wifst der beste Zaum,
Der manches Ungeheuer bindet,
Ist eben die Unsterblichkeit,
Die den Banditen schreckt und ihm die Strafe dräut,
Die das Verbrechen hier nicht findet.
Das Räthsel ist gelöfst, die träge Hand der Zeit
Hat den Beweis mit Blut uns hingeschrieben,
Dafs Irreligion ein gröfsers Übel sey

Als aller Fakirn Schwärmerey;
Dafs Bethuinen, Caraiben
Und die Corsarenbrut, die Schrecken,
Sklaverey
Und Meuchelmord rund um sich her verbreiten,
Dafs selbst des Tygers Zahn und der Hyäne Wuth
Der Menschheit lange nicht so viele Qual bereiten,
Als falscher Weisen Übermuth;
Als ein verirrtes Volk, das durch ihr Gift bethöret,
Dem ew'gen Richter trotzt und sein Gesetz verhöhnt;
Das Tempel und Altar zerstöret,
Und das verschmitzte Laster krönt.

Allein was soll ich euch die schwarzen Greuel mahlen,
Geliebte, die ihr selbst in banger Nähe saht?
Ihr theiltet ja mit mir der Unschuld stille Qualen;
Auch euch empörte ja so manche Frevelthat,
Die bis zu uns das Blut der Opfer spritzte.
Welch eine Lehre! nie vergesset sie,

O Kinder! und auch sie vergesset nie,
Die unsichtbare Hand, die sichtbar uns
beschützte.
Wie schön, wie menschlich ist die Volks-
philosophie
Des Christus, der uns aus der Anarchie
Des blinden Ungefährs und aus dem Wai-
senstande
Des kalten Pantheisten reifst;
Uns einen Schöpfer giebt, der durch die
sanften Bande
Der Kindschaft uns vereint, der unsern
Geist
Zu seinem Hauche macht, der unser Schick-
sal lenket,
Der unser Herz zur Tugend weiht
Und ihr zum Lohn Unsterblichkeit
In einem bessern Leben schenket!

Bleibt Kinder, dieser Lehre treu;
Sie wird im Glück euch mild, im Unglück
standhaft machen;
Durch sie wird selbst der Sklave frey;
Durch sie lernt ihr den Tand der Welt
verlachen
Und wählt ihr sie zum Licht im Land der
Dunkelheit

So werdet ihr mit Psyches Freudigkeit
Einst aus des Lebens Traum erwachen.

Der Hummer.

Ein Krebs, nicht weit vom Ozean
In einem kleinen Bach geboren,
Traf, in Betrachtung einst verloren,
Am Ausfluss einen Hummer an.
Er wich zurück; vor einem Sterne,
Der ersten Gröfse stehet man,
In einer ehrfurchtsvollen Ferne.
Doch bald wird seine Furcht verbannt.
Dreist, wie Bellerophon Chimären,
Betrachtet er ihn unverwandt,
Zumal die ungeheuren Scheeren.
Itzt wagt ers näher hinzugehn!
Sey mir gegrüfst, erlauchter Ahne!
Mich freuet höchlich dich zu sehn.
Wie? rief im Ton der Grossultane,
Der Bürger der gesalznen Fluth;
Seit wann erhob der Übermuth
Dich, Zwerg, zu meinem Anverwandten?
Je nun, sprach dieser zum Giganten,
Ich mag vom Kopfe bis zum Schwanz

Dich mustern, so erscheinst du ganz
Als Krebs vor meinem Späherblicke;
Nur dafs du stärker bist als ich.
Wie frech! was hält mich, dafs ich dich,
Du Wurm, zur Probe nicht erdrücke?
Pfui! sprach der Zwerg, dann wärst du doch
Nicht mehr als ich. Er sprachs und kroch
Wohlweislich in sein Loch zurücke.

Der Schiedsmann.

Der Anwald Raps gerieth jüngst mit dem Arzte Hain
In einen schweren Streit, und zwar des Ranges wegen.
Man rief den Nachbar, ihn als Schiedsmann beyzulegen.
Nun, nun, sprach er, der Fall wird leicht zu schlichten seyn
Der Gaudieb geht voran, der Henker hintendrein.

Balb.

Schweig, du bist ein rechtes Kalb,
Sprach Mama zum Junker Balb,

Der ein Dümmling war.
Sie hat Unrecht, rief Pasquin,
Was kann er dafür, dafs ihn
Eine Kuh gebar?

Der Wetterhahn.

Auf einem Thurme stand ein neuer
Wetterhahn
So flink, so zahm, dafs ihn ein Hauch
des Zephyrs lenkte,
Und freylich oft zum Spiel, gleich einer
Feder schwenkte.
Das kroch ihm in den Kopf; ein schnöder
Unterthan
Des schwächsten Winds zu seyn, ist
Schimpf für unser einen;
Von nun an folg' ich blos dem mächti-
gen Orkan.
Er sprachs und klemmte sich mit seinen
Beinen
So fest an seiner Angel an,
Dafs ihn der West nicht mehr von seiner
Stelle rückte,
Nun sehnt er sich so lang mit dreister
Ungeduld,

Nach einemSturm bis die verschmitzte Huld,
Des Aeolus ihm endlich einen schickte.
Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fufs
Bald rechts, bald links, trotz einem Feu-
errade.
Im Anfang kam der Tanz ihm schnackisch vor,
Bis er zuletzt das Gleichgewicht verlor.
Nun stemmt er sich umsonst, umsonst
kreischt er um Gnade;
Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab
vom Thurm
In einen tiefen Pfuhl. Merkts euch, ihr
Nationen!
Und sehnet euch nach keinem Sturm;
Es ist fürwahr kein Spafs um Revolutionen.

Der Übersetzer.

Scriblerus dollmetscht so getreu,
Dafs es ein Jammer ist; er gleichet
Ganz einem steifen Lohnlakey,
Der hinter seiner Herrschaft keuchet.

Testament eines Trinkers.

Man scharre meine kalte Leiche
Mit Wein besprengt auf einem Rebberg ein,
Und decke ja mein Grab mit einem Stein,
Damit kein Regen mich erreiche.

Der alte General.

Ein alter General begann
Den Sinn des Ohrs und Auges zu verlieren.
Ich soll, sprach er, mich nächstens retireiren,
Und schicke mein Gepäck voran.

Auf einen Professor der Ästhetik.

Vortreflich trägt Callist das Wesen,
Des Schönen auf dem Lehrstuhl vor;
Auch mag von seinem Schülerchor,
Nicht einer seine Werke lesen.

Die Kunst zu sterben.

Lernt sterben, sprach im Hospital
Ein Mönch zu einem kranken Greise.
Was lernen? rief der graue Weise:
Man kann es gleich beym erstenmal.

Der Harlequin.

Ein Goldfink und ein Zeisig hieng
Einst, (in Venedig wars) mit einem rothen Spechte
Vor eines Voglers Haus, der sie, dem Völkerrechte
Zum Trotz, in seinem Garne fieng.
Es war zur Faschingszeit, da sich in allen Gassen,
Vermummte Narren sehen lassen.
Hier zog nun auch ein Harlequin,
Der seine Pritsche schwang, die Jungen zu verjagen,
Im bunten Schmuck vorbey. Die Vögel sahen ihn.

Der Kerl sieht stattlich aus; was kann
man schöners tragen,
Als solch ein grünes Wamms? was sagst
du, grün?
Fiel ihm der Rothspecht ein, wo hast du
deine Brille?
Der Wamms ist roth, und eben darum schön.
He! rief der Goldfink, welche Grille?
Ihr guten Leute müfst kein Welsch verstehn,
Sonst könntet ihr wohl doch die Farben
nennen;
Das Wamms ist gelb, diefs mufs ein jeder
mir bekennen,
Der nicht vom Staar noch Neid geblendet ist.
Roth sag ich!... nicht doch, gelb!... nein,
grün, bey meiner Seele!
So schrieen alle drey zugleich aus voller
Kehle,
Und wetzten ihr Gewehr. Was soll der
dumme Zwist?
Rief itzt ein Papagey zu den ergrimmten
Thoren,
Folgt meinem Rath, vergleichet euch;
Das Wamms ist roth und grün und gelb
zugleich,
So wie mein eignes Kleid. Ihr gleichet
den Doktoren,

Die Darum nur so derb einander schmähn,
Weil sie an jedem Ding nur ihre Farbe sehn.

Der Skorpion und der Knabe.

Der Hirtenknabe Koridon,
Der nie den Büffon las,
Fieng einen grofsen Skorpion
Im braungesenkten Gras.

Ein seltner Krebs, denkt er; allein
Vergebens führest du
Die Scheeren nicht. Um klug zu seyn,
Hielt er sie fest ihm zu.

Sieh, Vater! welch ein Ungethüm
Ich dort im Grase fand,
Rief er, und schon zerstach es ihm,
Mit seinem Schwanz die Hand.

Sohn, traue keinem Bösewicht,
Sprach dieser, schadet er
Dir nicht von vorne, sieh, so sticht
Er dich von hintenher.

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
Der unbekannt mit seinem Stand und
Namen,
In einer Siedeley von einem weissen
Bramen
Erzogen ward, erschien im achten Jahr
Auf seines Vaters Schlofs. Er staunte mit
Entzücken
Den reichen Hausrath an; besonders war
Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit
starren Blicken
Sich vor das Zauberglas, das bis aufs
kleinste Haar
Sein Bild ihm mahlt. Er lächelt ihm ent-
gegen,
Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm
Küsse dar;
Das Bild giebt sie zurück und kurz, er
mag sich regen
Und wenden, wie er will, es thut ihm
alles nach.
Doch jede Lust verbraucht sich im Genusse,

Und führet oft zum Überdrusse.
So gieng es auch dem kleinen Telemach;
Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft
die Nase;
Der Zwillingsbruder in dem Glase,
Kopiert ihn Zug vor Zug; ja, wies dem
Knaben schien,
So übertraf im Frazenspiel der Affe
Noch sein Original. Erbost bedroht er ihn
Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
Bot ihm auch seine dar. Nun brach das
Wetter los,
Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte,
Schlug er so grimmig nach dem Bösewichte,
Dafs ihm das Blut von beyden Händen flofs.
Itzt flog der Mentor aus der Nebenstube,
Und hielt den Kämpfer auf, mein Sohn
was zürnest du?
Ey! thatst du nicht zuerst was dieser Lot-
terbube,
Wie du ihn nennst, dir that? du warfst
ihm Küsse zu,
Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest
So fieng er auch zu necken an.
Als du die Faust ihm vor die Nase steckt'est,
Hielt er die Faust dir vor. Hier küfste der
Brachman

Des kleinen Büssers nasse Wangen,
Hielt ihn mit seinem Arm umfangen,
Und stillte liebevoll sein Blut.
Diefs Bild, so fuhr er fort, mahlt dir des
Menschen Leben;
Denn alles was er andern thut,
Gut oder Böfs, wird ihm getreu zurück
gegeben.

Der Wolf.

Einst fiel in des Osiris Hain,
Der schlimmste Wolf auf Gottes Erde
Ins Netz. Der Hirt der Opferheerde,
Ein Priester, fand ihn. Ich bin rein
Von allem Blut. Sieh meine Klauen,
Sieh meinen Schlund, Herr, schone mein,
Rief der Bandit mit bangem Grauen.
In deinem Herzen wohnet Mord,
Versetzt der Priester. Wenns auch wäre,
So bin ich, fuhr das Raubthier fort,
Nicht würdig, dafs mir der Altäre
Geweihter Stahl das Herz durchsticht;
Beflecke deines Amtes Ehre,
Und deine fromme Hände nicht.

Nur des Gerechten Blut beflecket,
Sprach der Epopt, des Menschen Hand,
Er sprach es, und sein Messer strecket
Das Ungeheuer in den Sand.

Der junge Wolf.

Ein junger Wolf, ja wohl war er noch jung,
Doch überklug in seiner Einbildung,
Sprach zu sich selbst: die Schaafe fliehn uns Wölfe;
Wenn du sie haschen willst, so mache dich zum Schaaf,
Gesagt, gethan. Er frafs das erste das er traf
Und hüllte sich in seine Schelfe.
So zog er durch den Wald. Sein eigener Papa
Ward ihn gewahr. Durch sein Gewand getäuschet,
Sprang er herbey und eh er sichs versah,
Bifs er den Kopf ihm ab. Er war schon halb zerfleischet;
Als er die List entdeckt: was, ungerather Sohn,

Rief er, du wolltest mich belügen?
Doch du verdienest deinen Lohn;
Der Mensch nur hat das Recht im Schaafspelz zu betrügen.

Hans.

Am Strand des Meeres schöpfte Hans,
Sich Schaum in einen Topf.
Wozu das? fragt sein Weib. — Ey Gans
Zu einem Pfeifenkopf.

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Tod,
Den der rüstigen Lisette
Rauher Borstwisch ihr gedroht,
Barg sich mit genauer Noth
Hinter ihrer Feindin Bette,
Und begann ihr Fischergarn
Mit gewohnter Kunst zu stellen.
Doch umsonst: die finstern Zellen
Biethen flatterhaften Narrn,

Keinen Köder, und die Fliegen
Gaukeln gern im Sonnenschein.
Wirklich trat das Mifsvergnügen,
Und des Hungers gröfsre Pein
Bey der Eremitin ein,
Als in ihrem seidnen Gitter,
Sich ein fetter Floh verschlang.
Ha! sprach sie zum braunen Ritter,
Du bist mir ein seltner Fang;
Komm, du mufst vortreflich schmecken.
Wie, du mordest deinen Freund,
Rief der Floh voll Angst und Schrecken,
Ich, des Menschen ärgster Feind?
Ich und meine Brüder trinken
Täglich der Tyrannen Blut,
Die sich Herrn der Schöpfung dünken.
So? versetzt die Spinne, gut!
Doch, auch ich schwur es zu trinken,
Wo ich es nur finden kann.
Und sie sog dem Rittersmann,
Um nicht mit dem Eid zu scherzen,
Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Der Lämmergeyer, der Adler und der Pelikan.

Herr König, rief der Pelikan
Zum Adler, nimm dich meiner an;
Indem ich heut für meine Kinder
Nach Futter ging, kam ein Koisar,
Und würgte sie. Wer war der Schinder?
Rief der Monarch. Der Zeuge sprach:
Sir, niemand als der Lämmergeyer.
Ich sah es, wie das Ungeheuer
Der kleinen Brut die Hälse brach,
Versetzt der Staar. Der wilde Jäger
Ward von Chronions Waffenträger,
In Form citirt. Er stellte sich.
Hast du, rief der Monarch, die Jungen
Des Pelikans getödtet? Sprich!
Getödtet? solche Lästerzungen,
Rief Inquisit, beschimpfen mich,
Lebendig hab' ich sie verschlungen.
Wie, rief der Fürst; du fügst den Hohn
Zur Übelthat? Ergreift ihn, Schergen!

Der Schelm blieb stehn, die Schergen flohn,
Um sich vor seinem Grimm zu bergen.
Jetzt schwung er langsam sich davon,
Und sprach: Sir, keiner wird gehangen,
Man hab ihn denn zuvor gefangen.

Lindor und sein Peter.

Die Skizzen seiner Poesien,
Gab Lindor seinem Kerl zu Fidibus.
Er las sie durch; es waren Elegien,
Das heifst mit Angst gereimte Grien,
An Lalagen. Der neue Kritikus,
Fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius,
Von ungefähr die abgeschriebnen Bogen,
Des Meisterwerks. Auch läfst sie der Barbar
Unangefragt die wilde Glut verzehren.
Zu spät ward Lindor es gewahr.
Da hättet ihr ihn sollen toben hören.
Er stampft, er flucht, er schäumt, er fafst den Kerl beym Haar,

Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
Ihn an der Wand zerdrückt. Doch Peter war nicht feig,
Er wehrte sich und sprach: ich hab es erst gelesen,
Und schwör' euch, Herr, es war das alte dumme Zeug.

Das Rennthier und das Hermelin.

Ists wahr, dafs, wie die Sage geht,
Ihr eur's Herrn Befehl versteht,
Den er ins Ohr euch sagt?
So ward von seiner Nachbarin,
Dem nasenweisen Hermelin,
Das Rennthier einst gefragt.

Wie, sprach das Rennthier, glaubst du das?
Es ist ein Märchen, das zum Spafs,
Des Lappen Witz erdacht.
Und ihr, rief jenes, leidet ihr

Dafs er mit sich ein biedres Thier,
Zum Landbetrüger macht?

Ey nun! Es kizelt wenn man staunt,
Dafs was der Schalk ins Ohr uns raunt,
Von uns verstanden wird;
Sprach dieses: Sagt in aller Welt
Ein Thor, den man für weise hält,
Dafs man an ihm sich irrt.

Der Lobredner.

Kleanth, sonst frey von allem Vorurtheil,
Wird seine Tochter Philaide,
Die niemand lobt, zu loben gar nicht müde.
Das macht, das Mädchen ist ihm feil.

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus,
Im dichten Schilfrohr einer Pfütze

Und kramte mit beredter Hitze
Ihr seine Gaben aus;
Kein Jäger wird sobald mich kriegen,
Denn ich kann schwimmen, tauchen,
fliegen,
Und . . . plötzlich fiel ein Schuſs,
Der ihm den Schnabel wegbalbierte.
Es tauchte sich: mit schnellem Fuſs,
Sprang ihm der Schütze nach und spührte
Die Pfütze durch; allein zum Glück
Entgieng es seinem Blick.
Der bange Sturm war kaum vorüber,
So nahm nun auch die Maus das Wort:
Das war ein derber Nasenstüber,
Sprach sie, doch fahre fort
Mit dem Register deiner Gaben.
Du schweigst? Wir armen Mäuse haben
Nur ein Verdienst. Allein
Ich gäb es nicht um all die Deinen;
Es ist der groſse Vorzug, keinen
Schuſs Pulver werth zu seyn.

Der Zecher und der Arzt.

Der Zecher Thrax lag krank. Man
rief den Arzt herbey;
Herr, sprach der Aesculap, ich will euch
was verschreiben
Für Durst und Fiebergift. Macht mich vom
Fieber frey,
Versetzte Thrax, den Durst will ich ver-
treiben.

Der

Ameisenbär und die Mücke.

Ein Ameisbär, man kennt die Tücke
Des kleinen Unholds, wärmte sich
Im Abendstrahl, als eine Mücke
Ihn wahrnahm. Gott behüte mich!
Rief sie, indem sie mit der Taze
Die hochgerümpfte Nase strich.
Welch eine fürchterliche Fratze!

Ein Glück dafs ich noch Jungfer bin,
Sonst könnt ich mich an ihr versehen.
Lang fuhr die lose Spötterin
Noch fort den Wechselbalg zu schmähen,
Der stumm in seiner Sonne lag,
Bis sie zuletzt, dem Durst zu währen,
Nach einem Strauch voll Heidelbeeren
Von hinnen flog. Am zweyten Tag
Kam sie an diesen Ort zurücke,
Und suchte gleich mit schlauem Blicke
Den Nachbar auf. Statt seiner fand
Sie einen Wall von lockerm Sand
Gleich einem Trichter aufgeführet.
Der Vorwitz treibt sie an den Rand
Des Grabs, das kaum von ihr berühret
Zusammenstürzt. Sie glitscht hinab,
Und fühlt mit Schrecken schon im Fallen
Des Ameisbären scharfe Krallen,
Der ihr ein derbes Mäulchen gab.
Willkommen, rief der Mordgeselle,
Mein schönes Kind, in meiner Zelle,
Mich freuet deine Gegenwart;
Ich will auf immer die Gefahren,
An Ungeheuern meiner Art
Dich zu versehen, dir ersparen.
Itzt sog der kleine Behemoth
Das Blut ihr aus dem starren Herzen.

Mit Bosheit spotten heifst nicht scherzen;
Der Edle nur verzeiht den Spott.

Die zwo Schnecken.

Zwo Schnecken kamen einst in Streit:
Warum? das läfst sich niemand träumen;
Denkt, um den Preis der Schnelligkeit.
So wahr ist es dafs Stolz und Neid
Auch in den trägsten Seelen keimen.
Zum Kampfgericht erwählte man
Drey biedre Frösche: diese steckten
Den Rennplatz aus, und als sie quäkten,
So hob das Paar den Wettlauf an.
Es hatte sich auf seiner Bahn
Schon lange mühsam fortgewunden,
Und dennoch in zwo langen Stunden
Zwo Spannen kaum zurückgelegt.
Die Richter safsen unbewegt,
Und gähnten, matt vom langen Harren.
Nein, das ist nicht mehr auszustehn,
Sprach endlich ihr Dekan; ihr Narren!
Lernt, eh ihr laufen wollt, erst gehn.

Der Gebrauch der Freyheit.

Aus eines Junkers Burg entflohen einst
vier Sklaven,
Ein Hund, ein Murmelthier, ein Kater
und ein Staar;
Triumph, nun sind wir frey! rief die ent-
zückte Schaar;
Allein was thun wir itzt? Ich will ein
Jährchen schlafen,
Versetzt das Murmelthier. Und ich, sprach
Meister Staar,
Ich will ums liebe Brod auf unsern Jun-
ker fluchen.
Das brauch ich nicht, rief Mauz: ich
werde stracks Korsar.
Und ich, beschlofs der Hund, will einen
Herrn mir suchen.

Der Gebrauch der Freyheit

Der Lachs und die Neunauge.

In einem Netze ward mit andern Fischen
Auch eine Neunaug aufgebracht.
Ey! rief ein Lachs ihr zu: du nahmst dich schlecht in Acht;
Neun Augen hast du, Kind, und liessest dich erwischen?
Mein Unglück, sprach sie, guter Freund!
Darf dir nicht unbegreiflich scheinen;
Viel Augen helfen nichts, wenn unser Feind
Mit zweyen besser sieht, als wir mit neunen.

Der

Neger und der Krampffisch.

Ein Neger der im Meere fischte,
Zog einen Krampffisch an das Land.
Er faſst ihn an; doch schnell erstarret ihm
die Hand,
Und sein Gefangener entwischte.
Der Neger sieht ihm nach. Ach! seufzt er,
hätte doch
Der Krampf auch den, der mir das Skla-
venjoch
Einst auferlegte, lähmen müssen!
O Freyheit! dich besitzt das Thier;
Warum nicht auch der Mensch? Ey! rief
der Fisch, weil wir
Sie besser zu gebrauchen wissen.

Bav und Mäv.

Ich bin der Autor, ich! das Stück ist mein!
So stritten Bav und Mäv sich mit ergrimmter Miene
Jüngst um ein Trauerspiel. Kaum kam es auf die Bühne,
So wollte keiner mehr des Mondkalbs Vater seyn.

Die

zwey Kutschpferde und der Esel.

Ein Esel sah im stolzen Wien
Alltäglich zwey geputzte Rosse
Vor einer prächtigen Karosse
Im gleichen Schritt vorüberziehn.
Von froher Rührung angetrieben,
Sprach er zu ihnen: nun fürwahr,
Das heifs ich mir ein treues Paar,

Ihr müsset euch doch herzlich lieben;
Ich seh euch stets so eng vereint
Und traulich durch die Strassen traben.
Du irrest dich, mein guter Freund,
Versetzt der eine Gaul, wir haben,
Ins Ohr gesagt, sonst nichts gemein,
Als eine schwere Sklavenkette,
Dies mag auch, unter uns, ich wette,
Der Fall mit manchem Pärchen seyn.

Die

zween Sperlinge und der Kater.

Die Liebe mufs gezanket haben:
So sagt das Sprichwort, und sagt wahr.
Einst schalt ein junges Spatzenpaar
Im Vogelbauer eines Knaben
Sich, trotz zween Kritikern, herum.
Das Hähnchen sang den Bafs zum Liede.
Schweig, rief es endlich, Eumenide,
Sonst mach ich dich auf ewig stumm.
Ich, schweigen? nein, bey meiner Ehre!
Versetzt das Liebchen? welch ein Joch!
Ha! wenn ich nicht gefangen wäre,

Ich schiede mich vor Abend noch.
Auch ich, beym Gürtel der Cythere!
Schrie der entrüstete Galan.
Ich kann euch helfen, lieben Leute,
Sprach itzt ein Kater, der dem Streite
Still zugehorcht. Gesagt, gethan.
Geschärft vom Appetit der Beute,
Durchfeilt sein Zahn das Gitterhaus.
Das Pärchen stürzet froh heraus,
Und wird, durch seinen Zorn bethöret,
Vom schlauen Retter aufgezehret.

Die Brille.

Ein Greis trug eine grüne Brille,
Die seine Nase nie verliefs,
Sein Nachbar, den man Doktor hiefs,
Belachte diese dumme Grille,
Und rieth ihm das verwünschte Glas,
Das stets ihn täuschte, wegzulegen.
Der Alte sagte dies und das,
Bald seiner blöden Augen wegen,
Bald blofs aus Eigensinn dagegen.
Doch jener hatte keine Ruh,
Und brach ihm einst die Brill in Stücken.

Was that der Greis? Statt aufzublicken,
Schlofs er nun gar die Augen zu.
So gehts, wenn man die Vorurtheile
Mit stolzer Wuth bekriegt, noch heut;
Die Wahrheit siegt nicht in der Eile,
Nicht mit Gewalt, nur mit der Zeit.

Das fette Schwein.

Wie ein Adonis aufgestutzet
Kam Förster Just zum Grafen Adelstan.
Woher mein Freund? Warum so schön geputzet?
Je nun, Ihr Exzellenz, mein Kilian
Freyt morgen Schulzen Hans Brigitten:
Darf ich Sie wohl zur Hochzeit bitten?
Warum nicht? fiel der Graf ihm ein,
Wir werden ganz gewifs erscheinen,
Ich, und mein Weib mit all den Meinen,
Und vor mir her ein fettes Schwein.
Just dankte für die hohe Gnade,
Und trabte froh nach Haus. Die fette Sau
Vernahm im Hof des Försters Ambassade,
Und sprach zum Doggen, Hahn und Pfau:

Habt ihrs gehört? ich soll zur Hochzeit
gehen;
So viel hält unser Herr auf mich;
Und Just, o! dieser freute sich
Mit einem tiefen Kniks der Hoffnung mich
zu sehen;
Mich dünkt sogar dafs er von Gnade
sprach.
Der Knecht des Grafen unterbrach
Die Rednerin um sie dem Brautpaar vor-
zuführen.
Sie kam mit Jauchzen an; allein
Anstatt ein Hochzeitgast zu seyn,
Half sie den Tisch mit ihrem Leichnam
zieren.

Der Komet und der Fixstern.

Platz! Vetter, Platz! so rief auf seiner
krummen Bahn
Ein bärtiger Komet den Sirius einst an.
Der Fixstern schwieg, und blieb auf sei-
nem Posten stehen.
Der Vagabund schwieg auch, und schnurr-
te links vorbey.

Ihm gleicht der freche Thor; verachte sein Geschrey,
Und stehe fest, er wird dir aus dem Wege gehen.

Der Fischer und der Wanderer.

Ein schlauer Fischer sals an eines Baches Rand,
Wo er sein Garn gestellt. An seiner Gerte spielte
Ein Kieselstein an einem langen Band,
Womit er stets im Schlamm des Baches wühlte.
Die armen Fische trieb die Dunkelheit
In das gespannnte Netz. Zu gleicher Zeit
Naht sich, vom heifsen Strahl des Mittags abgemattet,
Ein Wandersmann des Baches unterm Strand,
Den ein Hollunderbusch mit Kühlung überschattet,
Und schöpfet mit der hohlen Hand
Sich einen Labetrunk. Gereitzt vom Zorn und Eckel

Rief er dem Fischer zu : halt ein
Mit deinem dummen Spiel, verdammter
Rekkel!
Ich sterbe ja vor Durst. Magst selbst ein
Rekkel seyn,
Und hast du dich in mein Geschäft zu
mischen?
Erwiedert jener ihm mit grimmigem Ge-
sicht;
Du stirbst vor Durst, und wenn ich nicht
Vor Hunger sterben will, muſs ich im
Trüben fischen.
So spricht der Egoist; sein eigner Nutzen
liegt
Allein ihm an; er lebt in stetem Streite
Mit seiner Brüder Wohl, und wenn er
eine Beute
Auf ihre Kosten macht, so ist sein Herz
vergnügt.
Verachtet sey der Mensch, der nur sich
selber liebet,
Und dem, der Trinken will, aus Geitz die
Quelle trübet.

Plato und Alcibiades.

Zum jungen Plato sprach einst Alcibiades:
Ein grosser, guter Mann ist unser Sokrates;
Allein gesteh' es nur, auch er hat seine Fehler.
Dem Himmel seys gedankt! das ichs gestehen kann,
Rief Plato, dürften wir uns sonst dem Manne nahn?
Der Weisen Mängel sind der Menschheit Muttermähler.

Die Trösterin.

Der Filz Marull ward arm. In seiner Herzensqual
Rief er: warum bin ich doch Vater und Gemahl?
Ihr Kinder, ach vergebt, vergebt mir euer Leben!
Sie haben, sprach sein Weib, dir gar nichts zu vergeben.

Dulcine und ihr Hans.

Dulcine.

Es regnet Hans; geh flugs hinaus:
Sie dort mein liebes Kätzchen liegen!
Ach fang, und bring es mir ins Haus,
Es möchte sonst den Schnupfen kriegen.

Hans.

Ach Gott! dort sitzt ein Greis zerfetzt,
Und krank auf unsern Kellerstufen:
Der arme Mann ist ganz durchnetzt;
Ich will ihn doch ins Vorhaus rufen.

Dulcine.

Ey, ey, was denkst du, guter Hans!
Mir eckelt vor dem nackten Armen,
Das Kätzchen hole mir; des Manns
Mag Nachbar Grobschmidt sich erbarmen.

Kunz.

Im Essen, heifst es, kommt der Appetit:
Bey mir verschwindet er. So hört ich Kunzen klagen,
Indem er sich von einem Schwartenmagen
Das sechste Stück herunterschnitt.

Die zwey Pferde.

Zween Klepper aus der Barbarey,
Die selbst den Rubikon im Lauf erreichet hätten,
Geriethen einst in Streit; ein jeder wollte wetten,
Dafs er der schnellste Renner sey.
Wir wollen uns darum nicht raufen,
Sprach Meister Fuchs, der weite Raum
Von hier bis dort zu jenem Baum
Sey unser Ziel, nach diesem lafs uns laufen.

Gut, sprach der Schimmel, gut, in kurzen sollst du sehn,
Was unser einer kann. Ein Hufschlag gab das Zeichen;
Kein Bolzen kann so schnell die Luft durchstreichen,
Fortunens Rad kann sich nicht schneller drehn,
Als unsre Kämpfer nach dem Ziele fliegen.
Bedeckt mit Staub und weissen Schaum,
Erreichten sie zu gleicher Zeit den Baum.
Hier stand der Schweifsfuchs sill. Ich, ich will siegen,
Rief ihm der Schimmel zu, sprang über einen Rain.
Der zehn Fufs weiter lag, dann über ein paar Hecken;
Hier glitt er aus und brach ein Bein.
Freund, sprach der Fuchs zum armen Gecken:
Wer zu weit springen will, kann leicht zu Grunde geh'n;
Ich lobe mir die Kunst, am Ziele still zu steh'n.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff, entmastet
Von des ergrimmten Sturmes Wuth,
Im Belte hin und her getrieben.
Wir alle sterben in der Fluth,
Sprach der Pilot: wenn wirs verschieben,
Den gröfsten Theil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen. Jeder wollte,
Dafs man den Rath befolgen sollte.
Faugt ihr mit euren Ballen an,
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?
Erst ist die Reih an euern Büchern,
Rief der Patron; und ihr, sprach Jahn
Zu Thoms, mit euern Zuckerfässern
Versöhnet ihr den Ozean.
Nein, eure fünfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrössern
Rief Thoms, die müssen übern Bord;
Dann kömmt es an die Seidenwaaren.
Des winselnden Hebräers dort.
Die Pest ersticke den Korsaren!

Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort:
Erst müssen alle deine Frachten,
Dann diese Kisten mit Koffee,
Gewürz und Goldstaub in die See.
Nun ward man laut; die Zanker machten
Bald grössern Lärm als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und, eh sie sich versahn,
Zerbarst das lecke Schiff; die Wogen
Umthürmten brüllend es, und zogen
Es plötzlich in den Ozean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Tod
Auf einer Insel sichre Küsten.
Diefs Bild mahlt euch ihr Egoisten.

Merkur und seine Klienten.

Ein Anwald von Athen, ein Krämer,
ein Korsar
Beeiferten sich einst, vor Hermes Rauchaltar,
Dem Schutzgott ihr Verdienst rhetorisch
auszukramen.

Der Räuber nannte frey das Handwerk
das er trieb.
Mein Günstling, sprach Merkur, ist der
erklärte Dieb,
Ihr andren stehlet auch, doch unter frem-
den Namen.

Junker Max und sein Hanns.

Hans.

Herr, euer Gaul ist dürrer als ein
Brett,
Ihr lafst vor Hunger ihn zu Grunde
gehen.

Max.

Nun, nun, ich will ihn jeden Tag be-
sehen:
Des Herren Aug, heifst es, macht Ros-
se fett.

Die beyden Memmen.

Zwo Memmen balgten sich. Der eine trat im Schrecken
So lang zurück, bis er an einer Mauer stand.
Der andre sprach für sich: je, die verfluchte Wand!
Nun ist es Zeit, die Fuchtel einzustecken.

Der Haase.

Der Löwe wurde toll. Die Thiere freuten sich,
Man hörte nur den Haasen klagen:
Schon mit gesundem Kopf war er ein Wüterich;
Wie wird er erst als Narr uns plagen.

Asinius.

Hört auf mir den Asinius
In seinen Liedern auszulachen.
Der Hunger peinigt ihn; er muſs
Bey Todesstrafe Verse machen.

Das Gemählde.

Den Teufel sah, im Bild, ein armer Wicht
Mit einem Weib in seinen Tatzen.
Oho! rief er, dieſs ist die meine nicht;
Die würd' ihm das Gesicht zerkratzen.

Der Affe und der Fuchs.

Bewundre mein Talent; so sprach
Der Affe zu den Fuchs, ich ahme die Geberden
Von allen Thieren nach. Ahmt auch ein Thier auf Erden,
Versetzt der Fuchs, den Affen nach?

Der Geist.

Marull hat Geist. Ihr nehmt ihn nicht
In seinen Schriften wahr.
Allein das ists, was für ihn spricht;
Ein Geist ist unsichtbar.

Lelio.

Was? ein Talent gab Lelio,
Um Phrynens Mund zu küssen!
Fürwahr, dafs heifs' ich einen Floh
Mit einer Bombe schiessen.

Die vier Feen.

Ein Sträuschen für Amalien an ihrem Brautfeste, den 27. May 1797.

Amalie sah kaum das Sonnenlicht,
Als drey von ihrer Mutter Pathen,

Drey Feen waren es, an ihre Wiege traten.
Die erste schwang um ihr Gesicht
Den Elfenstab und sprach: Ich binde
Dir Schönheit ein. Mit einem Kufs
Auf seine Stirne sprach die zweyte zu dem Kind:
Empfange, was noch mehr als Schönheit fesseln mufs,
Den Zauber des Talents. Die dritte drückte
Sie an ihr Herz und sprach: Ich gebe dir
Den Erbschatz deines Stamms, die Tugend. Itzt erblickte
Man eine vierte Fey. Wie Schwestern, ihr schon hier?
Sprach sie beschämt. Doch keine raubte mir
Die Gabe, die ich blofs verschiebe.
Kind, ich bereite dir, so fuhr sie lächelnd fort,
Das reinste Glück im Arm der Liebe.
Heut hält die biedre Fey ihr Wort.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Maden.

Ein wimmelnder Konvent von Käsemaden
Ergofs bey seinem Abendschmaus
Sich in die bittersten Jeremiaden:
Man mufs gestehn, so rief er aus,
Dafs niemand in der Kunst zu schaden
Dem Menschen gleicht. Es ist ihm nicht genug,
Dafs er sich von dem Käse nähret,
Der uns beherbergt; oft wird ohne Fug
Auch unsre ganze Brut mit aufgezehret.
Die Kannibalen! Ey ihr dürfet sie,
Sprach hier das Oberhaupt der Kolonie,
Im Grunde darum nicht beneiden.
Denn wifst, wenn sie zu Grabe gehn,
So werden wir in ihren Eingeweiden
Nach wenig Tagen auferstehn,
Und unsre Rache nicht vergessen.
Wer andre frifst, wird endlich auch gefressen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Prophezeihung.

Ein Mörder fluchte Gott noch auf der
Schädelstätte.
Ein Trunkner hörte zu; wie frech der
Bube spricht!
Rief er entrüstet aus; ha, Bösewicht!
Du stirbst gewifs nicht auf dem Bette.

E c h o,

Nach dem Französichen.

Mifs Echo safs in einer Grotte,
Und rief im Drang des Unmuths aus:
Ich schmachte hier der Welt zum Spotte
In meinem dunkeln Felsenhaus.

Wie oft ruft mir im stillen Grunde
Des Menschen Stimme! dreymal spricht
Mein Mund vergebens seinem Munde
Die Worte nach, er sieht mich nicht.

Wohlan! heut soll zum erstenmale
Die Welt mich sehen. Froh und frisch
Entschlüpft sie ihrem feuchten Saale,
Und wankt, und sinket ins Gebüsch.

Sie flattert auf, und sinket wieder,
Und ächzt um Hülfe. Doch, o Graus!
Ein West zertrümmert ihre Glieder,
Und löschet ihren Odem aus.

Die gröfste Wohlthat des Geschickes,
Ist eine stille Dunkelheit;
Und die Zerstöhrer unsers Glückes
Sind Misмuth, oder Eitelkeit.

Der Hund und das Füllen.

Ein Füllen tanzte voll Vergnügen
Auf einem Burgplatz hin und her,
Und sah im Flug von ungefähr
Den Hofhund in der Sonne liegen,
Dem der Baron mit hoher Hand
Die Ohren und den Schwanz gestutzet.
He! rief der Schimmel, armer Fant,
Du bist mir drolligt aufgeputzet;
Vermuthlich kömmst du aus dem Krieg.
Umsonst belehret man den Thoren.
Doch was geschieht? am dritten Tag
Schleicht, als der Hund am Thorweg lag,
Das Füllen mit beschnittnen Ohren,
Und einem Stutzschwanz durch den Hof.
Mein Liebchen, rief der Philosoph,
Mich dünkt, du bist nun auch geschoren.
Ach leider ja, versetzt der Gaul,
Und senkt den Blick, und hängt das Maul.
Nun, nun, sprach jener, sey zufrieden,
Uns ist ein gleiches Loos beschieden.

Des Menschen steter Ehrgeiz war,
Das Werk der Götter zu verpfuschen;
Selbst unser Herr trägt falsches Haar,
Und seine schöne Tochter Muschen.

Der Trunkene.

Ein Zecher, der berauscht aus einem Kruge schlich,
Bekam den Schwindel, und verrengte sich,
Indem er fiel, das Kniegelenke.
Ein Fremder lief hinzu: — Wo wohnt ihr, guter Mann,
Damit man euch nach Hause tragen kann?
Ey! sprach er, tragt mich in die Schenke.

Der Windekrämer.

Nach dem Französischen des ehmaligen
Herzogs von Nivernois frey
bearbeitet. *)

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
Ein Windekrämer, also taufte
Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
Dies Handwerk blüht im vollen Glanz
Noch itzt, doch unter andern Nahmen,
In meinem freyen Vaterland.
Die Schiffer und die Smugler kamen
Bey ihm zu Markt, mit voller Hand
Befragten ihn sogar die Damen,
Als Barometer. Wirklich stand
Der Winde Herr ihm zu Gebote;

*) Die Fabeln dieses ehrwürdigen Greises, der sich in dem Laufe seines 80jährigen Lebens als Kriegsmann, als Minister, und als Dichter gleich berühmt gemacht hat, sind vor kurzem in Paris in 2 Bändchen herausgekommen. Sie empfehlen sich vornehmlich durch einen reitzenden Erzählungston; um so mehr müssen sie bey ihrer Verpflanzung auf einen fremden Boden verlieren.

Wenn ein Orkan die See bedrohte,
So kündigte schon Tags vorher
Der Schalk ihn an; er that noch mehr,
Nach Aeolus wufst er am besten,
Ob sich aus Osten oder Westen,
Vom Mittag oder Mitternacht
Die Winde würden spühren lassen.
Dafs diese Kunst ihn reich gemacht,
Wie Krösus, wird ein jeder fassen,
Doch nicht der Kunst geheimen Grund.
Besafs er Salomonis Siegel?
Stand er mit Lucifern im Bund?
Nein, sein Orakel war ein Igel,
Der that den Strich des Winds ihm kund.
Wir wissen, eingesperrt gehalten,
Verstopft das Thierchen ahnungsvoll
Der blosgestellten Klause Spalten,
Stets da, woher er wehen soll.
Doch das, nebst vielen andern Dingen,
War unsern Alten unbekannt,
Und half daher dem schlauen Fant,
Sich zum Propheten aufzuschwingen.
So sehn wir manchen mit Geschrey
Zum grossen Staatsmann sich erheben;
Wer hat ihm sein Verdienst gegeben?
Sein Weib, sein Schreiber, sein Lakey.

Der Geitzhals und sein Freund.

(Nach Ebendemselben.)

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
Er hätte lieber zwanzigmal
Sich von dem Diebe spiessen lassen;
Zum Glück behielt er keine Wahl.
Sein Freund, dies wird ein Mährchen scheinen,
Allein er hatte wirklich einen,
Verliefs ihn nicht in seiner Quaal:
Er gab ihm Obdach Tisch, und Kleider,
Wie sie der Geitzhals nie sich gab.
Wo lebt noch solch ein Freund? ach, leider!
Schon lange starb die Gattung ab.
Noch mehr: er suchte seine Leiden
Durch ländliche Gesellschaftsfreuden,
Koncert und Schauspiel zu zerstreun,
Kurz alle Mittel anzuwenden,
Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
Was es auch koste, zu befreyn.

Die Kur war schwer; allein vollkommen:
Die Ruhe, die Zufriedenheit,
Und, was die Habsucht ihm genommen,
Die Weisheit und die Seligkeit,
Die sie begleitet, kehrten wieder
In sein veredelt Herz zurück.
Freund, sprach er einst mit nassem Blick
Zu seinem Arzt, grofs und bieder
War dein Betragen gegen mich;
Allein, um dich nicht aufzuzehren,
Will ich von meinem Fleifs mich nähren,
Und morgen schon verlafs ich dich.
O! sprach der Freund, sey ohne Sorgen!
Du hast von deinem Zins gezehrt; — —
Wie so? — — — Dein Mammon
ist geborgen,
Dein Dieb war ich, ganz unversehrt
Sollst du ihn heut zurück erhalten.
Ich habe nun den wahren Werth
Von deinem Gute dich gelehrt,
Jetzt kannst du selber es verwalten.

Der Mann nach der Uhr.

Ein Algebrist aus Genfs gepriesnen Fluren
That alles nach der Uhr. Der Mann war reich:
Er kaufte sich ein Duzend Pendeluhren;
Doch keine gieng der andern gleich.
Der Geyer holl' euch Automaten! rief
Im gerechten Zorn der Algebrist,
Nun weifs ich gar nicht, wie viel Uhr es ist?
Bey vielen Räthen ist man schlecht berathen.

Die Eidexe und die Schildkröte.

Einer Eidex (auf der Haide
Zara war es) stiefs im Gehn
Eine Schildkröt' auf. Ich leide,
Sagte jene, dich zu sehn.

Diese Schaale, die den Rücken
Dir bedeckt, mufs, wie mir deucht,
Dich, gleich einem Berge, drücken.
Freylich ist mein Haus nicht leicht,
Sprach die Schildkröt', ich entbehrte
Gern die Last, womit zum Scherz
Mich die Hand des Zevs beschwerte;
Doch was kümmert ihn mein Schmerz?
Er ist Gott, ich eine Made.
Kaum war die Jeremiade
Fertig, siehe da, da naht
Ein Kameel aus dürren Hecken
Sich der Eidex, und zertratt
Sie von ungefähr. Voll Schrecken
Sah's die Schildkröt', und entglitt
In ihr Bollwerk. Der Colosse
Trat auch sie, doch in dem Schlosse
Fühlt ihr Rücken kaum den Tritt.
Guter Zevs! rief sie voll Reue,
Ich verschmähte deiner Huld
Gröfste Wohlthat; ach verzeihe
Mir des Murrens freche Schuld!

Der Bock.

Ein Bock, der einer alten Hexe,
Wie Pegasus dem Verfifexe,
Zum Postgaul diente, kam voll Schweifs
Vom Zuge heim. Mit grofser Freude
Empfieng des Morgens auf der Weide
Ihn die Verwandschaft. Tante Geifs
Nahm ihn bey Seite: Sohn, lafs hören,
Wie gieng es auf dem Blocksberg her?
„Sehr wunderbar, erwiedert er,
„Man schmaufst, man tanzt im bunten
Chören
„Und — doch den Rest erzählt man nicht."
Allein indefs beym Sternenlicht
Die Damen mit den Teufeln schäckern,
Versetzte sie, was treibt denn ihr?
Mit ernster Miene raunt das Thier
Der alten in das Ohr: „Wir mäckern."

Die Tarantel.

Eine giftige Tarantel
Stach den sanften Amarant.
Er verhielt in seinen Mantel,
Klagend sich, die wunde Hand.

Wie, du winselst? welche Schande!
Rief die Spinne, fasse dich,
Eine rasche Sarabande
Heilet meinen schärfsten Stich.

Freude lehrt, auch Lahme springen,
Sprach der Patient; allein
Sich im Schmerz zur Freude zwingen,
Ist der Menschheit gröfste Pein.

Das Epheu.

Seht diesen Eichenstamm, gestürzt vom Ungestümm
Des Wettersturms liegt er im traurigen Gefilde.
Um ihn schlang Epheu sich, und fiel und stirbt mit ihm.
O Freundschaft! dich erkennt mein Herz in diesem Bilde.

Der Wachtelhund und der Kater.

Ein Wachtelhund, den sein Patron
Dem Jäger des Veziers verehrte,
Weil er bey Hof ein Amt begehrte,
Lief seinem neuen Herrn davon,
Und eilte, durch sein Herz betrogen,
Zu dem zurück, der ihn erzogen.
Allein wie staunte Pantalon!
Als er für seiner Treue Lohn
Von dem ergrimmten Pflegevater
Mit Prügeln abgewiesen ward.
Er nahm die Flucht. Auf seiner Fahrt
Stiefs er auf einen alten Kater,
Und trug ihm seinen Kummer vor.
Du lächerst mich mit deinen Grillen,
Sprach Mauz; so meynst du, blöder Thor,
Man liebet uns um unsertwillen?

Der Schwan und das Kaninchen.

Ein Schwan und ein Kaninchen waren
Erst Nachbarn (ihre Heimath lag
An einem Bach) und dann seit zweyen Jahren
Getreue Freunde. Jeder Tag
Beschlich das traute Paar vereinigt an dem Rande
Der stillen Fluth, die ihrem Leben glich.
Hier hielten sie ihr Mahl, vertrauten sich
Ihr Leib und ihre Lust, und knüpften ihre Bande
Beym Abschied stets noch fester zu.
So hatten sie in ungestörter Ruh
Den zweyten Lenz verlebt, als sich aus seiner Höhle
Der Erdhaas einst erhob, um sich im Sonnenschein
Mit dem Vertrauten seiner Seele
Des schönen Daseyns zu erfreun.

Er suchte rechts und links auf dem gewohnten Pfade,
Und fand ihn nicht, er lief an dem Gestade
Voll Angst bald auf und ab, sah in den Fluſs hinein,
Durchspähte das Geröhr, in dem der Zephyr spielte,
Rief ihm voll banger Angst, und fand ihn nicht.
Gespornet von dem Schmerz, der seine Brust durchwühlte,
Verfolgt er seinen Weg und heftet sein Gesicht
Umsonst auf Anger, Busch und Saaten.
Nach einem langen Zug erreicht er des Magnaten,
Der Herr des Gaues war, befahrtes Sommerschloſs.
Ein grosses Gitterhaus mit einem Marmorbecken,
In dessen weiten Schoos ein Brunquell sich ergoſs,
Erhob im Garten sich, umwölkt mit grünen Hecken.
Die Freundschaft macht ihm Herz, der Waller nahte sich

Und sah im Dratkastell mit raschem Lermen
Ein buntes Heer von Vögeln schwärmen,
Und auch den Schwan, der an den Wän-
den schlich,
Und still um seinen Freund, und um die
Freyheit klagte,
Die ihm die List des Burgherren stahl,
Der mit dem Morgenroth am Rand des
Baches jagte.
Welch ein Entzücken, welche Qual
Für das Kaninchen! doch es harrte
Nicht müfsig vor dem Thurm, mit seinen
Pfoten scharrte
Es in den Grund sich ein, und drang,
Noch eh der Abend kam, durch einen
hohlen Gang,
Gleich dem Minirer, der die Wälle
Des sichern Feindes untergräbt,
In die geflochtene Citadelle.
Der Vögel feige Schaar erbebt
Beym Anblick dieses Gasts, der froh zum
Schwane springet,
Mit neuer Hoffnung ihn belebt,
Und durch den finstern Pfad ihn aus dem
Kerker bringet.
Wer mahlt die Scene nach, wenn durch
Gefahr getrennet,

Sich wieder ein paar Wesen herzen,
In deren Brust der Freundschaft Flamme brennet?
Sie fliehn der Heimath zu, vergessen ihre Schmerzen,
Und glauben nun von Sorgen frey zu seyn.
Doch sie betrogen sich: kaum sah der edle Ritter
Sein Vogelhaus durchwühlt, so schlug das Ungewitter
Der Rache, wie ein Blitz, bey dem Kaninchen ein.
He! meine Büchsen, meine Fretten! *)
So rief der Hannibal in voller Wuth,
Bot seinen Heerbann auf, und schwur, die Höllenbrut
Mufs ausgerottet seyn; nicht eines soll sich retten!
Nun hebt der Feldzug an; man kreuzt durch Busch und Feld,
Hund, Weidknecht und der Schwarm der wühlenden Spionen
Trieb die Kaninchen auf; sie wurden, ohne Schonen,

*) Eine Art Wiesel, die beym Kaninchenfang gebraucht werden.

Den bleichen Schatten beygesellt,
Die des Kocytus Rand bewohnen.
Mehr Trotzer würgte kaum Achill, der
tolle Held,
Mit allen seinen Mirmidonen.
Die Nacht bricht ein; schon deckt ihr
Flohr die halbe Welt.
Das Blutbad ward, doch nur bis auf den
andern Morgen,
Vom wilden Burgherrn eingestellt.
Indessen schmiegt, im dichten Schilf ver-
borgen,
An seines Freundes Brust, sich das Ka-
ninchen an.
Entflieh, sprach es, entflieh dem drohen-
den Verderben,
Mein Bruder! lafs allein mich sterben.
Ich, fliehen? nein, versetzt der Schwan;
Doch ja mit dir, wir brauchen keine
Brücken
Um uns der Wuth der Mörder zu ent-
ziehn.
Die Freundschaft macht erfindsam, stark
und kühn.
Er nimmt den Freund auf seinen weichen
Rücken
Und dehnt die Flügel aus: so kann die
theure Last,

Denkt er, mich nicht zu Grunde drücken.
Sein Herz ist ihm Compaſs und Mast,
Und so erreichet er in wenig Augenblicken
Ein sicheres Gebüsch am andern Strand.
Der thierische Vitruv grub hier für alle beyde
Ein Zellchen in den lockern Sand.
Verborgen lebten sie, den Sorgen und dem Neide
Gleich unbekannt, ihr Leben hin,
Das ihnen in den hehren Schatten
Der Dunkelheit nun desto theurer schien,
Weil sie der Freundschaft es zu danken hatten.

Die Milchkur.

Braucht eine Milchkur, sprach Callist,
Mein Leibarzt, Ihr seyd krank.
Ich folgt' ihm, und von nun an ist
Liebfrauenmilch mein Trank.

Der Husar und sein Gefangener.

Der Gefangene.

Hier ist mein Geld; nur bitt ich mir
Pardon zu geben!

Der Husar.

Behalt es; alles lafs ich dir,
Nur nicht das Leben.

Die stolze Bescheidenheit.

Im Stillen legt das Huhn sein Ey,
Und kündigt dann mit Feldgeschrey
Dem ganzen Hof es an.
Max gibt den Armen heimlich Geld,
Und sagt hierauf der ganzen Welt:
Ich habe wohl gethan.

Der Igel und die Hamster.

Die hämische Misanthropie
Trieb einen Igel einst, nach einem scharfen Streite,
Der mit der Vaterstadt auf immer ihn entzweyte,
In eine Hamstercolonie.
Ein falbes Weizenfeld, mit Aehren schwer beladen,
Verbarg ihr unterirdisch Haus.
Ihr Aldermann empfieng den stachlichten Amaden
Mit biedrer Huld. Doch er brach flugs in Klagen aus,
Schalt mit erbofstem Spott auf seine Kameraden,
Und sprach zuletzt ihn um das Gastrecht an.
Sehr gerne, Freund, versetzte der Decan,
Wir leben hier in ungestörtem Frieden;
Vereinter Fleifs verschaft uns Proviant,
Wir theilen brüderlich, was uns das Glück beschieden;

An Feinden fehlt es uns zwar nicht; doch strenge Wache,
Und Eintracht schützen uns vor ihrer List;
Und wenn ein treues Weib, ein liebes Kind uns küfst,
Vergessen wir des Landmanns neid'sche Rache.
So sehen wir des Daseyns kurze Frist,
Gleich einem heitern Quell, vorüberfliessen.
Wenn dieses Leben dir behaglich ist,
So komm, du kannst es mit geniessen.
Der Igel folgte dem Decan
Ins Magazin, und schmaufste bis zum Platzen.
Allein kaum war er satt, so fieng er an
Mit seiner Stachelhaut ein Amsterchen zu kratzen.
Es greinte laut: was hat der Knabe dir gethan?
Rief der Papa. Was kümmert mich die Kröte?
Erwiederte der Grobian,
Und stach den Vater auch. Kurz, eh die Abendröthe
Das Weitzenfeld mit ihrem Strahl beschien,

Blieb von der Colonie kein Glied mehr ungestochen.
Man murrt, man schreyt, man klaget wider ihn.
Ey! sprach er zum Decan, ich habe nichts verbrochen;
Ihr alle sehet ja, wie ich gebauet bin.
Läfst einer sich auf meinem Wege finden,
So liegt die Schuld an ihm. Fort, ungeschliffner Gast!
Und wenn du wieder Lust uns zu besuchen hast,
So lafs dich, rief der Greis, erst schären oder schinden.
Dem rohen Sonderling heifst Grobheit edler Trutz.
Des Weisen Lindigkeit ist seiner Tugend Schutz.

Ehrenrettung.

Seit Ostern erst vermählt, kömmt,
sagt Ihr, Lydia
Mit einem reifen Sohn, zu früh im Brach-
mond nieder.
Wer kennt ihr Naturell? geschiehts im
Herbst nicht wieder,
Dann Spötter, sag' ich erst, dafs es zu
früh geschah.

Die Hyäne und das Beutelthier.

1793.

Eine grimmige Hyäne
Überfiel ein Beutelthier,
Schäumend grinzte sie die Zähne,
Und ihr Blick war Mordbegier.

Lafs mich, rief sie brüllend, sehen,
Was in deiner Tasche steckt;
Weder Sträuben half, noch Flehen,
Hastig ward sie aufgedeckt.

Doch was fand sie? saugend ruhte
Ihm ein Zwillingspaar im Schoos.
Bist du Mutter? sprach die Gute,
Und das Raubthier gab sie los.

Lofs? — Ihr zweifelt? — Mutterthränen
Können viel. Vergefst nur nicht,
Dafs mein Märchen von Hyänen,
Nicht von Maratisten spricht.

Das Eichhorn und seine Mutter.

Ein Eichhorn hörte schon an ihrer Mutterbrust
Den Hochgeschmack der Mandeln preisen.
So wie der Sommer wuchs, so wuchs mit ihm die Lust,
Von dieser Fürstenkost zu speisen.
Die Zeit erschien, die Frucht wird abgepflücket,
Der kleine Lecker beifst entzückt
Die bittre Schelfe durch, und stampft, und grinzt, und spucket;
Ein Esel, rief er aus, wer diesen Quark verschlucket,
Beym Pan! die Mutter hat mich nur geneckt,
Ich schenk ihr meinen Theil an ihrem Göttermahle;
Allein lafst sehen, was besser unten steckt.

Er räumt die Hülse weg, und kömmt nun
auf die Schaale:
Was ist denn das? verflucht! ein Kiesel-
stein;
Ho, ho! zum drittenmale will ich der
Narr nicht seyn.
Fort mit der dummen Frucht. Sie flog in
einen Graben.
Die Mutter, die kein Wort vom Selbstge-
spräch verlor,
Sprang nun aus einem Busch hervor:
Du zürnst umsonst, sprach sie zum na-
senweisen Knaben,
Und brach den Kiesel auf: an dir nur
liegt die Schuld;
Ein wenig Arbeit mehr, ein wenig mehr
Geduld,
So würdest du den Kern gefunden haben.

Der Kater, der Hund und das Eichhorn.

Vereinigt durch den Trieb zu naschen,
Schloſs jüngst ein Kater und ein Hund
Mit einem Eichhorn einen Bund,
Um einen Braten wegzuhaschen:
Es war ein zahmer Goldfasan,
Den eines Burgherrn Sohn verpflegte,
Der täglich ihren Neid erregte,
Und fett war wie ein Ortolan.
Wie greifen wir das Wagstück an?
Sprach Murner, liebe Spieſsgesellen!
Ich denke, Mäzchen muſs mit mir
Sich unten an das Fenster stellen,
Und du, Freund Hektor, jagst das Thier
Mit Weidmanns Kunst in unsre Schlingen.
Mit seinen abgestumpften Schwingen
Kann es der Falle nicht entfliehn;
Dann wollen wir im Küchengarten
Mit unsrer Beute dich erwarten.
Der Rath war schlau, man billigt ihn,
Und jeder stellt sich auf die Lauer.

Freund Hektor schleicht dem Junker nach,
Und schmiegt sich hinter den Gebauer.
Kaum räumt der Knabe das Gemach,
So geht er den Fasan zu Leibe;
Er flattert auf, ergreift die Flucht,
Und sprenget eine Fensterscheibe,
Wodurch er seine Freyheit sucht.
Er fand den Tod. Die zween Corsaren,
Die unten auf dem Anstand waren,
Erhaschten ihn, und säumten nicht,
Den fetten Braten aufzufressen.
Und Hektor? nun der arme Wicht
Ward in der Eile leicht vergessen.
Er sah mit traurigem Gesicht,
Dem Schmaus durchs Fenster zu; sein Heulen
Entflammt des Junkers Zorn; er stürzt
Mit seinem Stock herein, und würzt
Dem Weidmann, durch ein Dutzend Beulen,
Das perspektivische Bankal.
Wenn Schelme sich zum Raub vereinen,
So prellt der grofse Schelm den Kleinen.

Der Gestorbene.

Bey seinem Hauptmann ward, als todt,
bey vollem Leben
Vom Feldarzt ein Rekrut aus Irrthum angegeben.
Der Kerl erfuhrs; betrübt schleicht er
zum Hauptmann hin
Und fragt: ach Herr! ists wahr, dafs ich
gestorben bin?

Die Canarienvögel und die Finken.

Nach dem Französischen.

Ein Vogelfreund, der Canariden hekte,
Trieb einst das Spiel, dafs er der Sie
Ein Finkeney zum Brüten unterlegte.
Die List gelang; mit frommer Müh
Hekt sie es aus. Die jungen Brüder,

Die den Betrug nicht ahnten, sahn
Den Fremdling als ein Glied der kleinen
Sippschaft an.
Der Eltern wärmendes Gefieder
Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
Sie äzen ihn mit gleicher Kost,
Und würzen seinen Schlaf durch leise Wie-
genlieder.
Die kleine Brut wuchs auf, und unser
Finkchen auch;
Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten
Glieder;
Nur er war braun geschäckt am Rücken,
Hals und Bauch.
Je nun, so denket er, die Sonne wird
mich bleichen,
Und hält sich doch für ihres gleichen.
Die Brüder glaubtens auch, und lobten
selbst sein Kleid;
Wir finden alles schön an denen, die wir
lieben.
Des Fremdlings Glück erregte Neid.
Einst redete, von seinem Splen getrieben,
Ein alter Fink ihn an: Kind, es ist hohe
Zeit
Von deinen falschen Wahn dich zu be-
lehren

Die Götzen deiner Zärtlichkeit
Sind deine Eltern nicht, das kann ich
schwören;
Du stammst aus einem Finkeney.
Betrachte dich nur selbst, wie sehr ver-
schieden
Bist du an Farb und Wuchs vor andern
Canariden!
Nein, diese trugen nichts zu deinem Da-
seyn bey. . .
Als das sie mich ernährten und erzogen,
Fiel ihm gerührt der kleine Vetter ein.
Du meinst, ich irrte mich; o, wahrlich
nein!
Mein Herz hat sich an ihnen nicht be-
trogen.
Er sah mit Recht die, so ihm Guts ge-
than *),
Für seine wahren Eltern an.

*) *Un bienfaiteur est plus qu'un pére.*

Ich würde den glücklichen Übersetzer be-
neiden, der diesen Spruch in einen deut-
schen Vers bringen könnte.

Auf Germans Grab.

German ruht unter diesem Stein.
Der treue Patriot,
Trank sich in lauter deutschem Wein
Auf Deutschlands Wohl zu todt.

Orbil.

Des Nachts fiel jüngst Orbilius
Mit einem Folianten
Zwo Treppen tief. Gregorius,
Der Diener des Pedanten,
Rief mit abscheulichem Geplärr:
Ach Gott! wo seyd ihr lieber Herr?
Orbil sprach: *Vide infra* *).

*) Siehe unten.

Die Waisen.

Eine Anekdote.

Vier Waisen hinterliefs ein Ehepaar,
Das an der Pest verstarb. Der Leichen-
redner klagte
Die Vorsicht deshalb an. Er sagte:
Gott that, was im Gesetz durch ihn ver-
boten war;
Aus keinem Vogelnest, so hat sein Mund
geredet,
Nehmt je die Alten weg. Durch seine
Magd, die Pest,
Hat er die Alten hier getödtet,
Und liefs die Jungen in dem Nest.

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hypogryph
Mit ihrem Horn durchs Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saſs am Weg und lieſs sie ungegrüſst.
Sie rief ihm höhnisch zu: „Was machst du träger Vetter?"
Ich warte hier, sprach er, bis du vorüber bîst.

An eine Freundin

1795.

Annette, holde Dulderin,
Wie klopft, wie glüht mein Herz, wenn meinem innern Bilde
Dein Heldenkampf mit dem Geschicke
Im Stillen vorschwebt! Zwar nicht stolz, nicht kühn,
Doch sanft und hell, und hehr, gleich dem Gestirne
Der schönen Mitternacht, ist deine Stirne;
Wenn eine Thräne ja dein Auge schwellt,
So blinzest du sie weg, und gleich dem Bilde
Der fernen Hoffnung in dem Grabgefilde,
Schaut es gestärkt empor in eine befsre Welt.
Dann breitet Gottes hoher Friede
Sich über dein Gesicht; du lächelst ihn
In meine Brust; ich fliege zu dir hin,
Und fühle ganz die Seligkeit,
Dein Freund zu seyn. O, du sey mir gesegnet,

Du Dornenpfad der Wiederwärtigkeit!
Auf dem Annette mir begegnet.
Ich hatte sie, die Ritterenkelin,
Die Fürstennichte, nie im Feensaale
Des eiteln Glücks gesucht: du kennst den
Eigensinn
Des alten Belisars; er reicht die Schaale
Der Freundschaft keinem dar, der nicht zuvor
Den Kelch des Leidens trank. Auch du
hast ihn getrunken;
Du, die, was das Geschick uns rauben
kann, verlor.
Allein je tiefer du durch seine Macht ge-
sunken,
Je höher hob dich eigne Kraft empor.
Annette prangte nie mit angeerbtem
Schimmer,
Die Schlösser stürzten ein; die Burgherrn
flohn;
Sie blieb, und setzte sich auf ihres Glückes
Trümmer;
So majestätisch sitzt kein Fürst auf seinem
Thron.
Nun huldigt ihr der Erbknecht ihrer Ahnen
Als freyer Mann, und wacht für ihre Ruh,
Und ihre Tugend führt mehr Unterthanen,
Als jemals die Geburt, ihr zu.

Ihr sehet sie, ihr unsichtbaren Wächter
Des Ewigen, ganz ihrer Pflicht sich weihn:
Ihr seht die treueste, die zärtlichste der
Töchter
Dem greisen Vater mehr, als Cimons Tochter, seyn!
Ihr seht sie, umringt von frohen Bauerkindern,
In ihre Brust der Tugend Saamen streun:
Ihr seht sie, selber arm, des Armen
Elend lindern,
Und weder Fiebergift, noch Sterbebette scheun:
Ihr sehet sie mit Trost den Scheidenden
erquicken,
Den ihm die Wuth des neuen Heydenthums
So frech entzog, und lest in ihren Blicken
Den Sieg des Evangeliums.
Für sie verschloſs man nie der Tempel
Pforten;
Ihr Tempel ist ihr Herz: den Gott, der
ihn bewohnt,
Ernannte kein Dekret, und ihn enthront
Kein Lästerblatt von Hebert und Konsorten.
Wie herrlich glänzt, o Widerwärtigkeit,
Der stillen Weisheit Siegeskrone,
Wenn deine Hand sie eingeweiht.

Annette wurde schon in ihrer Rosenzeit,
Durch dich erzogen, zur Matrone.
Auch als ich sie zuerst im finstern Thale fand,
So wollte zwar mein Herz sie Tochter
nennen;
Doch als sie näher vor mir stand,
So gab sie mir als Schwester sich zu kennen:
Der Jahre Hochgebirg verschwand,
Das zwischen meiner ersten Stunde
Und ihrer aufgethürmet war;
Wir reichten uns zum heil'gen Seelenbunde,
Entzückungsvoll die Hände dar,
Und meiner Zoe Grab ward unser Traualtar.
Nun bist du mir nicht blos Annette, der
Kamönen
Geheime Lieblingsjüngerin,
Der sie das Hochgefühl des Guten und
des Schönen,
Und Ninons goldnen Kiel verliehn;
Die Freundin bist du mir, die mir im
Prüfungslande
Zum Vorbild der Geduld erschien,
Und die, streift einst mein Geist die ehr-
nen Bande,
Die schon zu lang ihn fesseln, ab,
Dann mit Oktavien und Henrietten,
Den Engeln unsers Bunds mein Grab,

Mit Nachtviolen und Tazetten
Bekränzen wird. O selig ist der Mann,
Der, bey des Lebens letzter Szene,
In beyde Welten blickt, und zu sich sagen kann,
Dort wartet Zoens Kufs, und hier Annettens Thräne.

Strephon.

Geist und Tugend spricht den Schönen
Strephon ab. Das heifst geschmäht.
Nein! er spricht ja nur von jenen,
Deren Thür ihm offen steht.

Der Dieb.

In Wien erstieg ein Dieb des Winters
den Altan
Des reichen Harpagon. Die Nacht war
zum erfrieren.
Schnell sprang die Glasthür auf: Kerl,
fuhr der Filz ihn an,
Was machst du hier? Ey nichts, ich gehe
halt spazieren.

Das Chameleon und die Vögel.

Nach dem Französischen
des Vitalis.

Die schwarze Farbe lebe hoch!
So rief ein Rabe jüngst am Spiegel einer
Quelle,
Als ein Chameleon vorüber kroch,
Das, wie wir wissen, seinem Felle
Leicht jede Farbe giebt. Der Rabe krähte noch,
So war das Thier schon schwarz. Ein
Schwan im nahen Teiche
Gab seinem weissen Wamms den Preis,
Und das Chameleon war weiſs.
Grün ist die schönste Tracht! so rief aus
dem Gesträuche
Ein Zeisig, und das Thier war grün.
Roth! schrie ein Cardinal vom Wipfel
einer Eiche,
Roth ist der Farben Königin,
Und das Chameleon erschien im Schar-
lachkleide,
Als aus dem duftenden Gestäude

Der Meise Stimm erscholl. Wen reitzt
nicht das Lazur,
Das meinen Scheitel schmückt? Im glei-
chen Augenblicke
Versetzt ein Goldfasan, wer prangt in
der Natur,
Wie ich im reinsten Güldenstücke?
Flugs färbt sich das Chameleon
Mit blauen und hierauf mit safrangelben
Tinten.
Allein was war des Augendieners Lohn?
Zuerst verlachten blos die Klügern seine
Finten,
Bald aber ward ihm selbst der dummste
Gimpel feind.
Wer jedes Freund seyn will, ist niemands
Freund.

Die Rose und das Immerschön. *)

Nach dem Französischen.

Man sah auf einem Gartenbeet
Ein Immerschön und eine Rose:
Und wie es unter Nachbarn geht,
Zumal wenn eine gute Dose
Von Stolz des einen Busen bläht,
Es kam zum Streit. Ich, sprach die Rose,
Des Zephyrs und der Flora Kind,
Bin schön. In Versen und in Prose
Sagt mirs der Musen Hofgesind.
Aurora weilt auf meinem Schoose
Und Poebus buhlt um meinen Kuſs;
Noch spielt der letzte seiner Blicke,
Wenn er sich von mir trennen muſs,
Nach meinem Purpurmund zurücke.
Dann kühlen Lunens Thränen mich,
Und meine Blätter wölben sich,
Durch sie gestärkt, zur weichen Grotte,
Aus der ein Duft von Ambra weht,

*) Immortelle.

Und die dem holden Liebesgotte
Zu seinem Lager offen steht.
Ich bins, die Venus Feigen pflücket,
Die täglich ihren Busen schmücket;
Und seinen Marmorglanz erhöht.
Ja selbst in Paphos Heiligthume
Theil ich mit ihr den Weihrauch nur,
Und kurz, ich bin die schönste Blume
Im stolzen Kranze der Natur.
Ich eifre nicht mit deinem Ruhme,
Erwiedert ihr das Immerschön,
Bescheiden war sein Ton und leise,
Man mufs den Preis dir zugesteh'n.
Der Reitz, den du durch die Eitelkeit
Befleckest, ist mir nicht verliehen;
Allein er glänzt nur kurze Zeit,
Mich schmückt der Vorzug stets zu blühen.

Ihr, die Ihr in Euch selbst verliebt,
So stolz mit Eurer Schönheit prahlet,
Merkt Euch, es ist für Euch gemahlet,
Die Lehre, die diefs Bild Euch giebt.
Schön sind die Rosen Eurer Jugend:
Allein die Zeit zerstöhret sie.
Nur die Talente, nur die Tugend
Veralten nicht und sterben nie.

Der Gott der Freude.

Aus dem Französischen.

Einst lag ich im verschwiegnen Thale
An Chloens Brust im Abendroth,
Und trank aus der bekränzten Schaale,
Die mir der Gott der Freude bot.

Schnell bebt ich; eine Thräne wallte
Heifs in den Nektar. Armer Fant,
Was schreckt dich? sprach der Gott. Ich lallte
Mit zittern: Ach dein Unbestand!

Der ist dein Glück, versetzt der Spötter,
Stell immer deine Klagen ein.
Wär ich beständig, traun! die Götter
Behielten mich für sich allein.

Mag seyn; doch wen kein Gut beglückte,
Dem droht auch keines Guts Verlust,
So rief ich schluchzend aus, und drückte
Mein Liebchen fester an die Brust.

Lottchen.

Was machst du, schmuckes Dirnchen hier
Mit diesem holden Kinde?
Es ist der Freyin kleiner Sohn,
Bey der ich mich vier Jahre schon
Als Jungen Magd befinde.

Als Jungen Magd; du scheinst mir nicht
Für diesen Stand geboren?
Der liebe Gott weifs, ob ich's war,
Hätt' ich in meinem neunten Jahr
Die Eltern nicht verloren.

Wer war dein Vater? Kind, du hast
Mein ganzes Herz gerühret.
Ein Hauptmann, Herr, in einer Schlacht
Ward er vom Türken bey der Nacht,
Verwundet weggeführet.

Und deine Mutter, mufste die
Vielleicht als Wittwe darben?
Ach Herr! sie theilte sein Geschick,
Und liefs zwo Muhmen mich zurück,
Die nachher beyde starben.

Und hast du diese ganze Zeit
Von ihnen nichts vernommen?
Kein Wörtchen. Ach sie sind nicht mehr,
Sonst wären sie mit unserm Heer
Ins Land zurückgekommen.

Hör' auf zu weinen, Kind, ich will
Sie beyde dir ersetzen!
Willst du mein Kammermädchen seyn,
So bin ich, trautes Liebchen, dein,
Mit meinen reichen Schätzen?

Behaltet Euer falsches Gold,
Es kann mich nicht berücken.
Weit besser arm, und ehrlich seyn,
Als mit Brokad und Edelstein
Des Lasters Brandmahl schmücken.

Komm theure Tochter, an mein Herz,
Das dich zu lang vermisset! —
Ihr täuscht mich, ich erkenne nicht
An Euch des Vaters Angesicht,
Das ich so oft geküsset.

Dein Vater, ach den deckt ein Grab. —
Im männlichen Gewande
Umarmet deine Mutter dich,
In dieser Tracht entzog sie sich
Den Fesseln, und der Schande.

O Mutter, nun erwacht mein Herz,
Hört Ihr, wie laut es redet? —
Mein Lottchen ich versuchte dich,
Erlagest du, so hätte mich
Dein erster Kufs getödtet.

Die zween Perser.

An Psyche.

In Persien war einst ein Brüderpaar,
Das, nach der Väter Brauch, die Sonne
göttlich ehrte.
Der ältre Bruder, der ein Zweifler war,
Und seinen Geist mit kühnen Grillen nährte,
War ohne Rast bemüht, die Gottheit aus-
zuspähn,
Ihr Wesen durchzuschaun, ihr Lichtmeer
zu ergründen,
Und Tage lang ihr ins Gesicht zu sehn,
Oft selbst, um Flecken auszufinden.
Der arme Philosoph bekam zuletzt den
Staar,
Und nun vermafs er sich, die Sonne ganz
zu läugnen.
Da haben wirs! das Grübeln bringt Gefahr;
Mit mir soll sich der Fall, beym Himmel!
nicht ereignen,
Rief hier sein Bruder aus, der stets ein
Strohkopf war,
Den Frömmeley und Aberglauben beitzte,

Und nahm sich heilig vor, ein Idiot zu seyn.
Wer will, der kann! das Ziel, nach dem
er geitzte,
Lag gar nicht weit, sein Wunsch traf
pünktlich ein,
Und nun begrub der Schwärmer sich allein
In eine finstre Gruft. Sein schwindlichtes
Gehirne
Hiefs ihn aus Gottesfurcht das Licht ver-
schmähn;
Damit sein kühner Blick die Sonne nicht
erzürne,
Verdammte sich der Thor, sie nie zu sehn.

Wer die Vernunft gebraucht, die Gott-
heit zu ergründen,
Guckt sich zuletzt die Augen aus.
Dem der ins Dunkle flieht, um ja nicht
zu verblinden,
Gebührt ein Platz im Narrenhaus.
Lafs, edle Freundin, uns in unserm engen
Kreise
Das Lämpchen der Vernunft der ächten
Weisheit weihn;
Das ist: der schönen Kunst mit Einsicht
gut zu seyn;
Denn nur der gute Mensch ist weise.

Der Hänfling und der Rabe.

Ein Hänfling war es und ein Rabe,
Die Junker Fritz im Walde fing,
Und die der ritterliche Knabe
Vor seiner Eltern Fenster hing.
Ein jeder hatte seinen Bauer.
Der Hänfling hub, nach kurzer Trauer,
Die schönsten Melodien an,
Die alles, selbst die stumpfsten Seelen,
Vom Burgherrn bis zum Schlofskaplan,
Entzückten. Die, so ihn nicht sehn,
Vermengten ihn mit Philomelen.
Auch blieb der Rabe, sein Gespan,
Nicht stumm; er safs in seiner Klause
Frech, wie ein Bettelmönch, und sang,
Das ist, er krähte stundenlang
So laut, dafs jedermann im Hause,
Aus blofser Furcht vor Ohrenzwang,
Ihm alles gab, was er begehrte,
Und seinen Wanst mit Brod, und Fleisch,
Und Käse bis zum Eckel nährte.
Der blöde Hänfling sang sich heisch,
Verlangte nichts, und ward vergessen:

Er lebte blofs vom Ungefähr;
Oft gab man ihm kein Körnchen Essen,
Oft blieb sogar sein Trinknapf leer,
Und kurz, man liefs ihn ganz verderben.
Einst lag er todt im Gitterhaus:
O Schade! warum mufst er sterben?
Rief Grofs und Klein voll Wehmuth aus,
Er war uns ein so lieber Sänger;
Und dabey bliebs. Der Müssiggänger
Kräht fort, und lebt in Saufs und Schmaufs.

Die Forelle und ihre Jungen.

Glaubt, Kinder, mir, wenn ich euch warne,
Bleibt mitten in dem Strom; das Ufer hat Gefahr.
Bald lauscht der Tod in eines Fischers Garne,
Und bald vertritt ein fliegender Corsar,
Der schlaue Reiger, seine Stelle.
Darum seyd wohl auf eurer Hut,
So sprach zu ihrer jungen Brut,
Es war im Merz, einst eine Lachs-Forelle.

Sie merkten nicht darauf. Indessen wuchs
die Fluth;
Und eine brausende Cascade
Von aufgethautem Eis und Schnee
Entstürzte dem Gebürg; sie deckte das
Gestade,
Und Feld und Flur mit einem trüben See.
Ha! rief der kleine Schwarm, Mamachen
wollte spassen;
Je nun! das Alter kennt nur seinen
Schlendrian.
Uns zeigt ein heller Blick, was ihre nicht
umfassen;
Die greise Welt ersäuft im Ozean,
Und, wenn wir kühn den engen Strom
verlassen,
So nehmen wir Besitz vom neuen Wasserreich.
Ach, Kinder! euer Wahn verblendet Euch,
Versetzt die Mutter; wifst, es braucht nur
wenig Stunden,
Nur einen trocknen Wind, so ist das
Meer verschwunden,
Das euern Ehrgeitz lockt. Datum gehor-
chet mir,
Bleibt mitten in dem Flufs; ihr seyd ver-
loren,
Wenn ihr euch weiter wagt. Zu lange
hören wir

Das alte Klagelied in unsern ekeln Ohren,
Nein, feiges Mütterlein, wir bleiben nicht
mehr hier;
Zu höhern Rollen hat das Schicksal uns
erkohren.
Ade! besuch uns bald in unserm Canaan.
Die Mutter ruft umsonst; sie fliehn, die
kleinen Thoren,
Und jeder dünket sich schon Grofssultan.
Entzückt vertheilen sie die überschwemm-
ten Gründe,
Und tummeln sich in ihrem Staat herum.
Doch plötzlich weicht die Fluth dem schar-
fen Hauch der Winde,
Und eines jeden Fürstenthum
Verschwand in einer Nacht. Die kleinen
Potentaten
Zerkämpften sich umsonst, dem Sumpfe
zu entfliehn,
Und ehe noch der Mond zum zweyten-
male schien,
So waren alle schon gefangen, und ge-
braten.

Die Injurienklage.

Eine Anekdote.

Vor einem edlen Magistrat
Erschien Herr Matz, ein neugebakner Rath,
Und sprach: Hochweise Herrn, ein frevler Zeitungsschreiber
Beschimpfte mich. Da lesen Sie sein Blatt,
Und rächen mich an diesem Ehrenräuber;
Er sagt: ein deutscher Titus hat
Jüngst einen Schöps zu seinem Rath erhoben.
Herr, sprach der Präsident, wir haben keine Proben;
Sie sind ja nicht genennt. Ey! Sie befremden mich,
Rief Matz, wer kann der Schöps wohl anders seyn, als ich? —

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Reisefieber,
Verbanden sich ein Hermelin,
Ein wilder Eber und ein Biber,
Auf Abentheuer auszuziehn.
Sie erbten alle keinen Stüber,
Dem nachgebornen Adel gleich,
Von ihren Vätern, und verliessen,
Voll stolzer Hoffnung, Wald und Teich,
Um sich in einem fremden Reich
Das Thor des Glückes aufzuschliessen.
Nach einem langen Ritterzug,
Und mancher Fährlichkeit, erblickte
Ihr Aug ein Land, das alles trug,
Was vormahls Edens Fluren schmückte;
Gebürge, Wälder, Korn und Klee,
Und einen bunt verbrämten See,
Befurcht mit leichten Silberwellen.
Die süßerstaunten Pilger sahn
Das neu entdeckte Canaan,

Wie dort Aeneas Spiefsgesellen
Die Küste der Lateiner, an.
Allein was ihre Freude störte,
War eine Grube voller Schlamm,
Die rund umher den Zugang wehrte;
In ihrem schwarzen Schoose schwamm
Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
Das zischend bald die Zähne wies,
Bald faule Pestluft vor sich blies.
Was, Brüder, ist hier anzufangen?
Rief das Triumvirat, und stand
Bestürzt an des Morastes Rand.
Itzt hub das Hermelin die Pfote;
Allein es prellte schnell zurück.
Ein andrer, sprach es, wat' im Kothe:
Ich lafs es bey dem Probestück,
Was soll ich mir mein Kleid verderben,
Ja gar am Bifs der Nattern sterben?
Nein, Schade für ein solches Glück!
Geduld! mein Püppchen, sprach der Biber;
Gebt mir nur vierzehn Tage Frist,
So hülft euch mein Talent hinüber.
Ich bin ein Maurer, wie Ihr wifst,
Und will Euch eine Brücke bauen,
Die fest, wie Gottes Boden, ist;
Ihr könnet meinen Worten trauen.

Was, vierzehn Tage? Der Termin
Ist lang; ich komme schneller hin.
Da seht! ruft Junker Haksch, und springet
Mit allen vieren in den Mohr,
Der ihm bis an die Kehle dringet;
Doch strekt er stets den Kopf hervor,
Und schwingt, zwar bafs mit Koth lakieret,
Doch vom Geziefer ungerühret,
Sich siegreich aus dem eckeln Grab.
Er schüttelt sich den Unflat ab,
Und ruft mit einem stolzen Blicke:
So bahnt man sich den Weg zum Glücke.

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich, und dumm und eitel war,
Die drey sind öfters eins, warf sich zum Mäcenaten,
Und Aristarchen auf, und glaubte, mit Dukaten
Besitzt man auch Genie. Die lokre Schaar
Der reimenden und bildenden Artisten,
Der Virtuosen, Encyklopädisten,
Und kriegserfahrnen Journalisten
Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
Und boten ihm, beym Klange der Pokale,
Gemälde, Büsten, Madrigale,
Systeme, Triller und Critiken dar.
Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
Sein Namensfest gefeyert; nach eingenommnem Schmaufs
Zog der gesammte Trupp der Parasiten,

Mit aufgeknöptem Wamms, ins freye
Feld hinaus.
Der Burgherr stieg voran; das Chor der
Satelliten
Bedeckte seinen Marsch nach einem Lin-
denhain,
An dessen Rande man sich keuchend nie-
dersetzte;
Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
Das im zerwühlten Grund die blanken
Hauer wetzte.
Ein Heer von Vögeln, grofs und klein,
Von Finken, Amseln, Nachtigallen
Liefs um den Harksch, dem es zur Seite
flog,
Den holdsten Wettgesang erschallen,
Und wie er vorwärts ging, und seine
Furchen zog,
Begleiteten ihn auch die kleinen Musi-
kanten.
Er weidet sich an ihrem Wunderspiel,
Und nicket bald den fliegenden Trabanten
Ein Bravo zu. Bald rügt sein Kunstge-
fühl
Mit Grunzen ihr Conzert. Das kann ich
nicht verstehen,
Wie konnten nur die Sänger dieses Hains

Die alberne Person des wilden Schweins,
So rief der Lord, zum Richter ausersehen?
Herr, sprach sein Pachter Hans, ein klu-
ger Mennonit,
Der eben von dem Markt am Wald vor-
überritt,
Der Schein betrüget Euch; aus der durch-
wühlten Erde
Kriecht mancher Wurm hervor; mit freu-
digem Geschrey
Hascht diesen Raub der Vögel bunte
Heerde,
Und dieser Tölpel meynt, dafs ihre Me-
lodey
Auf sein Verdienst gemünzet sey.

Das

Grillchen und der Schmetterling.

Ein armes Grillchen sals,
Verstekt im hohen Gras,
Auf einem bunten Hügel.
Hier sah das kleine Ding
Den schönsten Schmetterling
Mit ausgespanntem Flügel
Im Pomp vorüber ziehn.
Ein lichter Farbenspiegel
Von Gold, Ultramarin,
Und Silber und Carmin
War sein Gewand; das Futter
Glich reiner Perlenmutter.
Der eitle Stutzer wog
Sich in der Luft, und flog
Von Rosen auf Narzissen,
Und Lilien, und sog
Mit wonnetrunknen Küssen
Den Balsamnektar ein.
Ach! rief das Grillchen, müssen

Die Herren denn allein
Auf Erden glücklich seyn?
Was immer reitzt und blendet,
Das hat schon die Natur
Dem Gecken da verschwendet.
Und ich? man sehe nur
Die traurige Figur,
Die ich zu Markte trage,
Auch war auf unsrer Flur
Von mir noch keine Frage;
Kaum blickt man auf mich hin.
O, lieber gar begraben,
Als das seyn, was ich bin!
So sprach die Siedlerin,
Als eine Rotte Knaben
Den Bühl heruntergieng.
Sie sahn den Schmetterling
Auf einer Tulpe naschen;
Husch, lief der ganze Troſs,
Den Harlequin zu haschen.
Hut, Schnupftuch, Mütze schoſs
Auf ihn von jeder Seite,
Und ach! der arme Tropf
Ward fliehend ihre Beute.
Hans fasset ihn am Schopf,
Fritz packt ihn bey den Füssen,
Am Fittig zerrt ihn Claus

Und kurz, er wird zerrissen.
Das Grillchen sah den Straus
Von einer Wiesenblume;
Ach! rief es schaudernd aus:
Wenn man beym eiteln Ruhme
Zu glänzen, so viel wagt,
So hat mein Eigendünkel
Mit Unrecht sich beklagt.
Wie lieb wird nun mein Winkel
Mir seyn! Wer sich erhebt,
Muſs stets in Sorgen schweben;
Nur der kann glücklich leben,
Der im Verborgnen lebt.

Die Zauberlaterne.

Ein ausgeleruter Pavian
Versah den Posten eines Knappen
Bey einem Raritätenmann;
Man sah ihn stolz auf seinem Rappen,
Ein Pudel war's, als Harlequin
Mit seinem Herrn das Reich durchziehn.
Bald hüpft er mit der leichten Sohle
Des Sylphen auf dem Seil daher;
Bald präsentirt er das Gewehr
Mit einer hölzernen Pistole,
Und holt aus dem entzückten Kreis
Des Volks mit einer Kapriole
Die hingeworfne Nufs zum Preis
Für seine wunderschöne Schwänke.
Einst hielt den Meister in der Schenke
Ein voller Krug mit Puff zurück,
Und Matz beschlofs, ein Zauberstück
Von eigner Art und Kunst zu wagen.
Er schmückt sich mit Baret und Kragen,
Tritt feyerlich vor jedes Haus,
Und lockte Schweine, Hunde, Katzen,

Kapauner, Gänse, Meise, Ratzen,
Durch lauten Trommelschlag heraus.
Ihr Herren, wollt ihr mit mir gehen,
So sollt ihr eure Wunder sehen.
Ein Schauspiel. . . . Kurz, ein Augenfest,
Mit dem sich nichts vergleichen läfst,
Auf unsrer ganzen Erdensphäre.
Und alles gratis, ohne Lohn;
Mich reitzt kein Vortheil, blofs die Ehre.
Nach dieser Proklamation
Erhob sich Matz, mit einem Heere
Von Kunden, in sein Standquartier,
Wählt einen Platz in kluger Ferne
Für jeden Gast nach Standsgebühr,
Verschliefst die Läden und die Thür,
Und tritt zur magischen Laterne,
Die schon in einer Ecke stand.
Die Menge schwieg. Der Sykophant
Schritt zum pathetischen Prologe,
Und ward, wie mancher Demagoge,
Der auch ein grofses Thier sich wähnt,
Zuerst beklatscht, zuletzt begähnt.
Dann schob er eine bunte Scheibe
In die Laterne. Jeder reibe
Sich erst die Augen. Nun, gebt Acht!
Seht hier der Sonne stolze Pracht,
Den lieben Mond, und die Gestirne

Des Firmaments. Nun sehet ihr
Den guten Vater Adam hier
Mit Eva seiner holden Dirne.
He! He! seht ihrs vorüberziehn
Der Thiere Heer: den stolzen Leuen,
Den Sonnenadler samt dem Hayen,
Und Krokodill? Ha! seht ihr ihn,
Der Schöpfung Meisterstück, den Affen?
Du träumest! unterbrach die Schaar,
Wo nicht! so haben wir den Staar.
So steif wir auch die Wand begaffen,
So sehn wir nichts. Ich glaube zwar,
Versetzt ein Truthahn, viel zu sehen,
Allein die Wahrheit zu gestehen,
Ich weifs nicht was. Der Cicero
Liefs sich dadurch nicht irre machen:
Er zeigte seine sieben Sachen
So lang, bis die Versammlung floh,
War ihr die Schuld wohl beyzumessen!
Ach nein! auch der Laterne nicht.
Der Doktor hatte nur ein Licht
Zuerst hineinzuthun vergessen.

Der Wittwer.

Der Uhrenmacher Franz verlohr sein
Weib Sibylle
Durch einen schnellen Tod. Mit einer
Thränenfluth
Rief er: Ach Gott! sie ging ja gestern
noch so gut,
Und heute stehet sie schon stille.

Der Papagey.

Ein fetter grauer Papagey
Brach seinen Kerker durch, entkam der Sklaverey,
Und liefs in einem Wald sich nieder.
Es war im Lenz; der Vögel buntes Chor
Pries seine Wiederkehr durch fromme Jubellieder.
Diefs kam dem Psittich albern vor;
Er machte sich zum Rezensenten:
Die Nachtigall, sprach er, betäubt mein ekles Ohr,
Mit ihren tragischen Accenten.
Die Lerche hat nur einen Ton
Und keinen Takt. Der Staar, mein Vetter, sollte
Noch etwas werden, wenn er Lektion
Bey unser einem nehmen wollte.
Mit einem Wort, der graue Critikus
Fand alles schlecht; der Vögel schönste Reigen
Erregten nichts bey ihm, als Neid und Überdrufs;

Er pfiff sie zornig aus, und zwang sie oft
zum Schweigen.
Zuletzt gieng ihnen doch der stäte Tadel
nah.
Das ganze Chor umzingelte die Spitze
Der stachlichten Akazia,
Die Meister Cakadou zu seinem Ritter-
sitze,
Sich ausersehn. Wie lange soll dein
Hohn
Noch unsre Rundgesänge stören?
Du singst vermuthlich auch: Wohlan,
so lafs dich hören,
Kannst du es besser? Gut, so ist ein
Kranz dein Lohn.
So sprach die bunte Schaar zum luftigen
Pasquine.
Er senkt die Flügel, kratzt sich das Ge-
sicht,
Und stammelt mit verlegner Miene:
Ihr Herrn! ich pfeiffe zwar, allein ich
singe nicht.

Der Hase und seine Freunde.

An S.

Ein Haase war so gut, dafs er im Ernste wollte,
Dafs jedes Thier der Flur sein trauter Freund seyn sollte.
Den Meister kenn ich nicht, dem diese Kunst gelang;
Genug, mein Philantrop bestand auf seiner Grille.
Wenn ein Kaninchen hier aus dem Gebüsche drang,
So sprach er: Vetter! komm, ich habe Kohl die Fülle;
Mit Freuden lad ich dich, willst du mein Gastfreund seyn,
Zu mir auf Hausmanns Kost in meine Wohnung ein.
Sah er dort einen Stier im fetten Grase waden,

So sprang er auf ihn zu: Befehlen Ihro
Gnaden
Nicht einen frischen Trunk? gut, folgen
Sie mir nur,
Ich führe Sie sogleich zu einer nahen
Quelle,
Kühl, wie der Morgenthau, und wie Kry-
stall so helle;
So war ihm jedes Glied der lebenden Natur
Der Hirsch, das Pferd, der Schöps, der
Esel, die Gazelle
Ein holder, lieber Freund, und voller
Emsigkeit
War Junker Ramler stets zu ihrem Dienst
bereit;
Und weil er gegen sie die treuste Liebe
hegte,
So stand er in dem Wahn, auch ihnen
lieb zu seyn.
Als er in einem Busch einst seiner Ruhe
pflegte,
Erscholl der Schreckenston des Hüfthorns
aus dem Hain.
Er raft sich plötzlich auf, und flieht mit
Riesensprüngen.
Vier Hunde folgen ihm; ein Waidknecht
der sie hetzt,

Sucht sie durch sein Hallo noch mehr in
Wuth zu bringen.
Freund Ramler, der voll Angst durch
Saat und Hecken setzt,
Beschrieb auf seiner Flucht die Laufbahn
der Cometen,
Ein scharfes Zikzak hier, dort einen Ke-
gelschnitt,
Und dort den Schlangenkreis des Post-
gauls der Poeten,
Bis er der Hunde Wuth mit Angst und
Noth entglitt.
Nun steht er still und macht ein Männ-
chen, spitzt die Ohren,
Und guckt sich gierig um nach seiner
Freunde Schaar;
Allein sie hatten sich im ersten Sturm
verloren.
Itzt nahm er im Gebüsch doch ein Ka-
ninchen wahr,
Dafs er Herr Bruder hiefs: Er flog mit
banger Seele
Ihm um den Hals, und sprach: Ich bin in
Todsgefahr,
O rette, rette mich! ein Winkel deiner Höhle
Gewährt mir sichern Schutz. Es ist mir
herzlich leid,

Versetzt der Busenfreund, so kalt, so
fremd, als hätte
Er Ramlern nie gekannt, mein Weib kam
aber heut,
Lucinen sey's gedankt, in's dritte Wo-
chenbette;
Es sind der Kinder viel, und meine Burg
ist klein.
Gehab dich wohl. Er sprachs, und witsch-
te schnell hinein.
Indessen nahte sich mit aufgesperrtem
Schlunde
Und lautem Mordgeschrey der wilde
Schwarm der Hunde;
Der Hase floh, und traf in einem dunkeln
Hain
Itzt einen Ochsen an, dem er in hundert
Fällen
Durch Dienste nützlich war: ach möch-
ten Sie sich nicht,
Mein gnädiger Patron, dem Feind entge-
gen stellen,
Der wüthend mich verfolgt? Ihr blofses
Angesicht
Wird durch das stolze Paar der Hörner
ihn erschrecken,

Und ich gewinne Zeit, mich sicher zu ver-
stecken.
Er sprachs. Von Herzen gern erwiedert
ihm der Stier;
Allein die schönste Kuh, die je die Göt-
ter schuffen,
Erwartet mich im Wald; schon hör' ich
sie mir rufen;
Ha, Freund! mir winkt das Glück, ich
weifs, du gönnst es mir.
Der Seladon verlor mit Brüllen sich im
Haine,
Und der getäuschte Camp lief keuchend
hin und her.
Vergebens sucht er Schutz beym Hirsch,
beym wilden Schweine,
Und bey dem schlauen Fuchs; sogar der
ernste Bär
Wies brummend ihm den Steis. Die Her-
ren flohen alle
Beym ersten Laut des Horns, beym ersten
Peitschenknalle.
Indefs wuchs die Gefahr, Camp kannte
sich nicht mehr;
Er streckte sich ins Gras, und glich schon
einer Leiche,

Als aus dem Dickicht ihm ein stolzes Reh
erschien;
Auf, sprach es, rette dich! es stößt, es
rüttelt ihn,
Es weifst ihm ein Asyl in einer nahen
Eiche,
Und stürzet sich beherzt der Kuppel in
den Weg.
Sie fällt es an; es flieht durch Hecken,
Sümpfe, Teiche,
Und lockt den ganzen Zug, durch man-
chen krummen Steg,
Auf einen schroffen Bühl. Des Jägers rau-
he Stimme
Befiehlt und flucht umsonst; sie trotzet
seinem Grimme,
Indefs der Rehbock sie durch hundert
Sprünge nekt,
Bis sie die leise Spur des Irrwischs ganz
verlieret,
Und diesen zu dem Stamm, worin der
Hase steckt,
Ein unbekannter Pfad zuletzt zurücke
führet.
Froh labt er seinen Gast aus einem na-
hen Born,

Und kitzelt seinen Gaum mit duftendem
Gestäude,
Von Ferne hören sie des Waidmanns
dümpfes Horn,
Der mit gelähmten Fuſs, und wild vor
Scham und Zorn,
Zum späten Rückzug blies. Voll Dank-
barkeit und Freude
Küſst nun der arme Camp des guten Reh-
bocks Mund,
Und macht ihm tiefgerührt den trägen
Kaltsinn kund,
Womit in der Gefahr ihn Gönner, Bru-
der, Vetter,
Und zwanzig Freunde flohn. Mich wun-
dert, sprach sein Retter,
Ihr schnöder Undank nicht. Allein sey
künftig klug,
Und wiſs, Ein wahrer Freund ist in der
Noth genug.
Es kömmt nur darauf an, mit Vorsicht
ihn zu kiesen.
Dieſs, lieber S. hast du mir oft bewiesen,

Die Grille.

Nun, gute Nacht, du schnöde Welt!
Wo nur der Thor, und der Verbrecher,
Der Tugend Ruhm und Lohn erhält;
Wo man den kleinen Lebensbecher
Bis auf die Hefen mir vergällt;
Wo mich das grofse Vieh mit Füssen
Zertritt, das kleine gar verzehrt.
Zwar wird die Welt mich bald vermissen;
Je nun; sie war nicht meiner werth.
Auch will ich sie auf ewig fliehen,
Und mich in eine Klause ziehen,
Wo sie nichts mehr von mir erfährt.
So sang, geplagt von schwarzer Galle,
Jüngst eine Grille, die im Gras
Am bunten Fufs des Jura safs,
Ihr Klagelied dem Wiederhalle.
Allein er schwieg. Ein Heupferd nur,
Es hüpfte fröhlich durch die Flur,
Belauschte die Jeremiade.
Wie, sprach es, Bäschen bist du klug?
Was äfft dich für ein Selbstbetrug?

Vom Elephanten bis zur Made,
Beschied uns Zevs ein gleiches Loos.
Er reicht uns manche milde Gabe
Aus seiner Erde reichem Schoos,
Und führet alle, Klein und Grofs,
Auf ihrem eignen Weg zum Grabe,
Die Feinde, die dich schrecken, sind
Gespenster, die dein Stolz erfunden.
Drum glaube mir, mein liebes Kind,
Geniefs des Lebens kurze Stunden,
Und lafs den Dingen ihren Lauf.
Die Grille merkte nicht darauf,
Und blieb auf ihrem strengen Schlusse,
Die Welt zu fliehn. Mit schnellem Fusse
Durchwallte sie zwölf Stunden lang
Das Labyrinth der grünen Matte,
Wo sie das Licht erblicket hatte,
Und kam, bey Sonnenuntergang,
In einem unbekannten Lande,
Ihr lag es an des Erdballs Rande,
Auf einem Waizenacker an.
Die dicht gedrängten Ähren bogen
Sich hin und her in hohen Wogen,
Gleich einem goldnen Ozean.
Auf diesem unentweihten Boden,
Wo mich kein Feind erreichen kann,
Hier, bey den frommen Antipoden,

Beschliefs ich meine Pilgersbahn.
In dieses Waldes dunkeln Schatten
Winkt mir die Ruhe, welche mir
Die Feinde nie vergönnet hatten.
So sprach das unzufriedne Thier,
Und schmiegte nun, befreyt von Sorgen,
Sich unter einen Erdenklofs.
Noch schlief es, als am frühen Morgen
Der Gutsherr mit dem frohen Trofs
Der Schnitter ihre Ruhe kürzte,
Und, unter lautem Flötenklang
Mit Feldgeschrey und Jubelsang,
Auf den bethauten Acker stürzte.
Der Sichel blanke Schärfe hieb,
Wie Rolands Schwert der Heiden Glieder,
Der Ähren falbes Dickicht nieder,
So dafs im Feld nichts übrig blieb,
Als Stoppeln, und entblöfste Schollen.
Nun, rief die Grille, seh' ich wohl,
Dafs bis zum Nord und Süderpol
Die Feinde mich verfolgen wollen.
Ach! kaum entgieng ich ihrer Wuth,
So sammelt sich die ganze Brut,
Um ihrer Beute nachzurennen;
Ja sie verheeren selbst ihr Gut,
Damit sie nur mich haschen können,

Und würden, käm' es darauf an,
Mit eigner Hand es gar verbrennen.
Hier, Mörder, färbet euern Zahn
Mit euers Opfers reinem Blute!
Beschliefst das ekle Trauerspiel.
Sie sprachs, und trat mit heitrem Muthe
Aus ihrem staubichten Asyl.
Ein Knabe, für ihr Aug ein Riese,
Ergriff sie, trug vom kahlen Platz
Sie sanft auf eine fette Wiese,
Und rief ihr zu: Da frifs, mein Schatz!

Rustan.

Von des Kalifen Thron verbannt
Zog Rustan, krank von Gram und Sorgen,
Sich in sein Lustschlofs auf das Land,
Wo er nicht glücklich, nur verborgen,
Zu voll noch von des Hofes Tand
In seiner Ruh nur Eckel fand.
An einem kühlen Frühlingsmorgen
Safs er in seinem Pappelhain,
Und las, und gähnte bey dem Buche,
Und warf es seufzend weg; allein
Itzt fiel sein Blick auf einen Stein
Mit der geheimen Aufschrift: Suche!
Er liest und staunt, und hohlt zu Haus
Ein Grabscheit, wühlt im harten Grunde,
Und gräbt, nach einer sauren Stunde
Sich einen goldnen Schlüssel aus.
Entzückt eilt er mit seinem Funde
Davon, pafst ihn in jedes Schlofs,
Und findet ihn für alle Thüren
Bald viel zu klein, bald viel zu grofs.
Das Schicksal will mich irre führen,

Sprach er nach manchem Fleischer-Gang,
Und unterliefs drey Monden lang
Den Wunderschlüssel zu probiren.
Die Jagd nur war sein Zeitvertreib,
Der Ehrgeitz lähmte seine Sinnen;
Nie konnte selbst das schönste Weib
Ihm einen Seufzer abgewinnen,
Und gleichwohl trat er auf der Bahn
Des Lebens kaum den Sommer an.
Einst ging er hinter seinem Hunde
Den Fährten eines Ebers nach,
Und sah in einem öden Grunde
Ein altes niedres Palmendach.
An seiner Seite fiel ein Bach
Von einer scharfen Felsenspitze;
Er steigt hinab ins bunte Thal,
Und kühlt des Gaumens trockne Hitze
Mit einem Trunk. Zum drittenmal
Klopft er begierig an der Klause.
Er rufet laut, und horcht; allein
Nichts regt sich in dem öden Hause;
Nun fällt ihm schnell sein Dietrich ein.
Er naht ihn mit geheimen Spotte
Der schmalen Thür; wie klopft, wie glüht
Sein Herz, als er sie springen sieht.
Er trat in eine kleine Grotte,
Mit Muscheln aus der nahen See,

Und einem Bimsenkanapee
In beyden Ecken ausgezieret;
Noch steht er, wie vom Blitz gerühret,
Und sieht sich in dem Heiligthum
Mit gieriger Bewundrung um;
Als ihm, von einem Kind geführet,
Aus dessen Blick die Unschuld lacht,
Ein muntrer Greis, in Imans-Tracht,
Sich in der offnen Thür erzeiget.
Sey, fremder Gast, wer du auch bist,
In meiner Hütte mir gegrüfst!
Sprach er, indem er tief sich neiget.
Und wer bist Du? fragt Rustan ihn. —
Ein Dulder, der die Welt zu fliehn,
In diese Berge sich versteckte,
Die für die Welt verschlossen sind.
Er sprachs, indem sein holdes Kind
Auf seinem Wink die Tafel deckte.
Bey Tische wird man schnell bekannt,
Der Gast vertraut ihm seinen Nahmen,
Und seines Hofglücks Unbestand.
Ich, sprach der Greis, bin Abdaramen,
Des letzten Sultans Grofsvezier.
O Heil mir! dafs wir uns begegnen,
Rief Rustan, Heil, Erhabner, Dir!
Den jetzt noch alle Völker segnen. —
Und dennoch fiel ich in den Staub,

Fuhr jener fort, und ward vertrieben;
Mein Gut ward meiner Feinde Raub,
Doch ist das Gröfste mir geblieben;
Mein Kind, Naide, diese giefst
In meinen Kelch mir Trost und Frieden.
Der Höfling staunt, sein Auge schiefst
Den Blick der Ehrfurcht auf Naiden,
Der holde Scham die Lippen schliefst.
Doch ehe noch beym heitern Mahle,
In die geschnitzte Kokuschaale
Zum letztenmal der Palmsekt rann,
War schon der junge Muselmann
Zum neuen Menschen umgeschaffen;
Der Weisheit und der Schönheit Waffen
Bestürmten ihn mit gleicher Macht.
Der schwüle Mittag ist verschwunden,
Und Rustan nimmt es nicht in Acht,
Sein Geist ist an den Greis gebunden,
Der ihm den Weg der Freyheit mahlt,
Sein Herz vom Zauber überwunden,
Der aus Naidens Auge strahlt.
Die Nacht trennt ihn vom edlen Paare.
Des andern Tags kömmt er zurück,
Führt die Geliebte zum Altare,
Und theilet mit dem Freund sein Glück.
Nun wallten sie, dreymahl im Jahre,
In das verborgene Palmenthal,

Und hielten aus der irdnen Schüssel
Des Klausners ein geweihtes Mahl.
Dort legte Rustan seinen Schlüssel
In eine Wase von Granit
Mit einem goldnen Reif umwunden,
Auf welchen er die Worte schnitt:
Hier hat der Mensch sich selbst
gefunden.

Minos und Merkur.

Nach Florian.

Den Minos fragte Freund Merkur:
Warum läfst sich auf hundert Seelen,
Die ich dir bringe, meistens nur
Mit Noth ein halbes Dutzend zählen,
Dem nicht dein Criminalgericht
Das Urtheil der Verdammung spricht?
Was lockt so sehr von seinen Pflichten
Den Menschen ab? Es heifst schon lang
Ein böser Dämon sey's. — Mit nichten! —
Wer ist es denn? — Der Müssiggang.

Der Habicht und die Taube.

Ein Täubchen fiel in eines Habichts-
Klauen:
Ha! rief der schlaue Wüterich,
Indem er's rupfte, hab ich dich?
Verruchtes Best, ich weifs, mit welchem
Grauen,
Mit welchem Hafs von mir die Tauben-
rotte spricht;
Doch es giebt Götter, die den Frommen
rächen.
Ach, möchtest du die Wahrheit sprechen!
Versetzt das Täubchen. O, der Bösewicht,
Was hör' ich, wie? du läugnest gar die
Götter?
Erwiedert ihm der Schalk. Ich wollte dir
verzeihn;
Doch dieses füllt dein Maas: ein frecher
Spötter,
Ein Atheist, mufs aufgeopfert seyn.

Der

Geitzhals und sein Sohn.

Ein Geitzhals wollte, wie man pflegt,
Im Winter sich mit Äpfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Borstorfs lekrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein Hundert zugehegt,
Und, um recht lang daran zu haben,
Verschlofs er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn wars, der schon manchen Schwank,
In Tills Manier, zu spielen wufste,
Und öfters mit ihm fasten mufste,
In einem wohlverwahrten Schrank.
So bald der Abend kam, besuchte,
Und zählte sie der arme Mann,
Und fand er einen faul, wohl dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spafs betrübte,
Weil er trotz ihm, die Äpfel liebte,

Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Filtz die Schlüssel zu entwenden;
Er thats, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen,
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, um ungestört zu naschen,
Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus, und ifst sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Äpfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben
Im Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
Dieb! rief der Alte grimmig aus,
Du stahlst mit Einbruch, du mufst hangen.
Wie konnte, sprach der kleine Wicht,
Mir träumen, dafs ihr zürnen solltet?
Die faulen Äpfel nahm ich nicht,
Nur die, so Ihr nicht essen wolltet.

Der Perlenkranz.

Vier edlen Schwestern: O**. A**. — H**. und F**. — Bm. gewidmet.

Vor Zeiten lag in einem heitern See
Ein Eiland, das wie Florens Beete grünte,
Und einer holden, guten Fee,
Und ihrem Hof, zum Anfenthalte diente;
Vier junge Schönen zierten ihn,
Die Töchter einer Königin,
Die sie als Pathin schon mit jedem Reitz
geschmücket,
Den seinem Ideal Pigmalion verliehe,
Und deren Geist, sie als Erzieherin,
Was einen höhern Sinn, als Aug und
Ohr, entzücket,
Das Bild der Tugend aufgedrücket.
Einst redete die milde Lehrerin
Die Kinder also an: Nun, Töchter, wird
mein Wagen
Euch bald zurück zu euern Ältern tragen.

Ihr wisst, wie sehr ich eure Freundin bin;
Doch bin ich nicht mit allen gleich zufrieden,
Und einer nur hab ich den Preis beschieden,
Den ich zum Lohn der Besten ausgesetzt,
Es ist ein Perlenkranz; den morgen, beym Erwachen,
Die, so mein Herz am höchsten schätzt,
Um ferner ihren Trieb zum Guten anzufachen,
In diesem Körbchen finden wird.
Sie reicht es jeder hin, es war von goldnem Drathe
Mit Feenkunst gestrickt. Halb freudig, halb verwirrt,
Und mit Sylphidenschritten, nahte
Die holde Gruppe sich, die Gabe zu empfahn.
Du kriegst den Preis, rief jede von den Schönen
Der andern zu, als sie allein sich sah'n.
Nein, dir, erwiederte mit Freudenthränen
Ihr jede, nein, dir ist er zugedacht.
Sie streiten lang, und keine will gewinnen.
Ein schöner Zank! ihn endigte die Nacht.
Froh eilten nun die trauten Huldgöttinen,

Den seidnen Zellen zu. Kaum färbt Au-
rorens Pracht
Der Felsenberge blaue Zinnen,
Als jede sich aus ihrem Bett erhebt,
Und stumm und schüchtern, auf den Zehen
Zum Putztisch tritt, ihr Körbchen zu besehen.
Wie glühet ihr Gesicht, wie wallt, wie bebt
Ihr ganzes Ich, als sie den Kranz darin-
nen findet!
Ihr Rosenmund küsst dreymal das Ge-
schenk,
Davon ihr Herz den süfsen Werth em-
pfindet.
Doch plötzlich legt, der Schwestern ein-
gedenk,
Sie es zurück; sie sollen es nicht wissen,
Sie sind so gut! ich schleiche mich allein
Zur Pathin, werfe mich zu ihren Füssen,
Und bitte sie mir zu verzeihn.
Nun eilet sie das Kleinod zu verschliessen;
So machten's alle. Doch die gute Fee
Sah tief gerührt auf ihrem Canapee
Den frommen Trug in ihrem Taschen-
spiegel;
Ihr Kammerzwerg ward abgeschickt,
Sie her zu rufen. Als des Windes Flügel

Trägt er die Bothschaft fort. Mit holder Scham geschmückt,
Erscheinen schnell die himmlischen Gestalten.
Nun, rief sie ihnen zu, wer hat den Kranz erhalten?
Sie schweigen. Ihre Freundin drückt
Sie liebreich an ihr Herz. Ihr wolltet euch betrügen;
So sprach sie, seyd dafür gesegnet und geküfst!
Zehn Jahre Fleifs belohnt ein Augenblick Vergnügen,
Nicht mir allein, auch Euch. Mit mütterlicher List
Hab ich Euch blofs geprüft; es sollte keine siegen,
Und jedes fand den Preis in seinem Körbchen liegen,
Weil jede seiner würdig ist.

Erkennet Euch an diesen Zügen,
Ihr Töchter Aristids, der still das Glück genieſst,
Die beste Gattin, reich an allen Gaben,
Womit des Schöpfers Hand sein Meisterstück geziert,

Und Töchter, ihrer Mutter gleich, zu haben!
Ein Körper, dessen Bau der Schönheit Stempel führt,
Gleicht einem Paradies, aus dem uns Wonne lachet,
Ein edler Geist dem Cherub, der's bewachet.

Der Perserkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn;
Fürwahr ein seltner Fall! Hat wohl ein Mensch auf Erden,
So rief er seufzend aus, mehr Sorgen, mehr Beschwerden,
Als ein Monarch? beym Allah, nein!
Ich liebte jederzeit den Frieden,
Und der Tyrann der Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
Und muſs es stets mit neuen Steuern quälen.

Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden
Augenblick
Entlarv ich Schmeichler, die sie mir ver-
heelen.
Ich suche gern bey meinem Divan Rath,
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je schlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdrufs, und meines Volkes
Plage
Vermehret sich mit jedem Tage.
So klagte bey sich selbst der Sophi So-
lyman,
Mit finsterm Blick und trauriger Geberde,
An einem Baum gelehnt, im Park von
Ispahan.
Auf einmahl zeigt sich ihm im Vorgrund
eine Heerde;
Sein Schutzgeist gab ihm ein, sie näher zu
besehn.
Er sah die Schaafe dürr, und scharf ge-
schoren,
Das kahle Gras des Angers mähn;
Die jungen Lämmer siech, und mifsge-
bohren,
Aus heisrem Hals um Nahrung flehn.
Er sah den Widder, stumm und mit ge-
senkten Ohren,

Den süssen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Säugerin,
Die blöckend ihren Erstling suchte,
Voll blöder Furcht das öde Thal durch-
ziehn.
Der Schäfer sprang umher, und schwitzte,
keuchte, fluchte,
Bald war's sein Hammel, dem er rief,
Weil er mit keckem Fuſs in das Gebüsch
entlief;
Bald war's ein Lamm, das er zu retten
eilte,
Weil es in dummer Sicherheit
Am Abhang eines Felsen weilte.
Allein, indem er sich mit banger Sorg-
samkeit
Nach seiner Rechten dreht, so stürtzt zu
seiner Linken
Ein Wolf sich aus dem Hain, der einen
Schöps verzehrt.
Er eilt umsonst ihm nach, und als er wie-
derkehrt,
Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich
ertrinken.
Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keuchend still, klagt bald sich sel-
ber an,

Bald seinen leidigen Planeten,
Zerbläuet sich die Brust, und wünscht auch
sich den Tod.
Ha! rief der Schach, beym Barte des
Propheten,
Diefs ist mein Ebenbild; des guten Schä-
fers Noth
Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bey
seinen Schaafen,
Der Schach auf seinem Thron, sind alle
beede Sklaven.
Je nun, es ist ein Trost, es nicht allein
zu seyn.
Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine
bunte Matte,
Das Gegenstück des Bilds, das er gese-
hen hatte,
Die schönste Heerde dar. Der Anblick
nahm ihn ein;
Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken
Sah er der Schaafe dichte Reihe;
Ein Wald von Wolle deckt der Mütter
breiten Rücken;
Ihr Euter strotzt von Milch, die Läm-
mer gaukeln kühn
Und fröhlich um sie her; ihr Vlies von
weicher Seide

Beschämt den Schmuck des Schwans. Des
Widders Augen glühn
Von Wollust und von Muth; er steiget
auf der Weide,
Gleich einem Grofssultan siegprangend
hin und her.
An einem sanften Wasserfalle
Lag unter einem Baum, von Angst und
Sorgen leer,
Der Hirt, und sang dem Widerhalle
Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
Und das er wechselweis auf seiner Flöte
blies.
Vortrefflich! rief der Schach mit einem
Hohngelächter,
Der Wolf hat grofse Furcht vor einem
solchen Wächter,
Der seine Heerde laufen läfst,
Und Elegien lallt. O, des verwünschten
Haasen!
Glaubt er ihn in die Flucht zu blasen?
Ha, liefs er sich doch sehn! Das wäre
mir ein Fest.
Urplötzlich sprang, wie durch die Feuer-
ruthe
Herbeygelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.

Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm
auf den Pelz,
Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
Die muntre Heerde stutzte zwar,
Zween junge Schöpse flohn sogar,
Und bargen sich in einem Grunde;
Allein, das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde
Bemerkt, und eingeholt, in's Hauptquartier
zurück.
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
So gänzlich hergestellt, als wäre nichts
geschehen.
Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer
Ruh
Auf seinem Lager zugesehen,
Blies immer fort, und sang dazu.
Nun gieng der Schach ihm, halb erzürnt,
entgegen,
Und sprach zu ihm: Durch welche Zauberey,
Beneidungswerther Hirt, kannst du so
sorgefrey
In's weiche Gras dich niederlegen,
Indefs der Frieden und der Segen
Auf deiner sichern Heerde ruht?

Und nahet sich der Wolf mit mörderischer
Wuth,
So fährst du fort im Schatten dich zu
kühlen,
Ja selbst zu singen, und zu spielen.
Herr, sprach der Hirt mit heiterm Muth:
Mein Zauberstück ist leicht; ich will Dir's
nicht verheleen:
Man darf nur gute Hunde wählen.

Der Tod, eine Fabel.

Nach Florian frey nachgeahmt.

Der Erde mächtigster Despot,
Nicht Hindostans, nicht Stambuls Kaiser,
Der Fürst der Mitternacht, der Tod,
Versammelte die beyden Häuser
Vor seinem schwarzen Parlement.
Nach einem kurzen Compliment
Sprach er: Zum Wachsthum unsrer Staaten
Fehlt ein Vezier, der in dem Reich
Die Volkszahl mehre. Meldet euch,
Wer ihr auch seyd, ihr Candidaten
Aus unsrer Dienerschaft! Er schwieg.
Die Gicht, das Fieber, und der Krieg
Verrannten sich den Weg, und traten,
Mit des Verdienstes edlem Stolz,
Vor seinen Thron von Ebenholz.
Ich bin, sprach jeder, unter allen
Der Treuste deiner Kronvasallen.
Der Erdball und das Schattenland

Bezeugen es. Der Sultan blickte
Sie huldreich an. Der Reichstag fand
Die Auswahl schwer. Nach Ihnen rückte
Die bleiche Pest aus ihrem Sitz.
Monarch! rief sie mit bitterm Witz,
Ich will mir selbst nicht Weihrauch
streuen,
Mein Lob steht in den Litaneyen.
Der König klatschte, dafs sein Thron
Zu wackeln schien, und wollte schon
Das Ehrenamt der Pest verleihen.
Als sich ein fremder Postulant,
Ein Doktor in der Heilkunst, nahte.
Sir, sprach er, Dir und Deinem Rathe
Ist mein Verdienst schon längst bekannt;
Von meinem glücklichen Talente
Erhält mein Kirchhof, und Dein Staat,
Ein manches hundert Monumente.
Indem der Fürst mit dem Senat
Den Antrag reiflich überdachte,
Erschien ein neuer Candidat,
Der allem Zwist ein Ende machte.
Er sah bisher nur aus der Thür
Den seltnen Rangstreit an, und lachte,
Nun trat er vor, und sagte: Sir,
Bist Du gerecht, so wirst Du mir,

Nur mir das Erzamt zuerkennen;
Denn alle diese Prahler hier
Sind Pfuscher gegen mich zu nennen.
Dir lodert stets mein Brandaltar;
Dir weih' ich jeden Tag zum Feste,
Du bist es, dem ich jedes Jahr
Ein Dutzend Hekatomben mäste.
Ey! rief der Schach, so sage doch,
Wer bist du, Fremdling? Sir, ein Koch.

Der Hirt und der Jäger.

Bey seines Vaters Küben lag
Der junge Hans im Gras, und würzte
Mit Schmauchen sich den langen Tag,
Den noch kein Liebchen ihm verkürzte.
Schnell drang aus einer nahen Schlucht
Ein Jäger. Staub und Schweifs bedecket
Den Mann, der auf ein Schmalthier flucht,
Das ihn gleich einem Irrwisch necket.
„Ich sahs vorbey fliehn: ruhe hier
„Am Rain, und hüte meine Kühe,"
Sprach Hans, „ich jag indefs dein Thier
„Und pürsch es, traun, mit leichter Mühe."
Der Weidmann leiht ihm Hund und Rohr,
Der flinke Hirt eilt nach dem Haine;
Indefs legt jener sich aufs Ohr,
Und strecket gähnend Arm und Beine.
Hans kreutzte lange durch den Waid;
Nun kläfte Greif; das Schmalthier zischet

Im Flug vorbey; die Büchse knallt;
Sie streift den Hund; das Wild entwischet.
Der arme Greif, der gräfslich schrie,
Weckt seinen Herrn. Auf grüner Matte
Schlief er, indessen Hänschens Vieh
Ein schlauer Dieb gestöhlen hatte.
Der After - Nimrod kratzt im Haar,
Und heult und spührt mit banger Mühe
Dem Thäter nach; doch unsichtbar
Blieb er, und seine schönen Kühe.
Beschämt schleicht er nach Haus, und thut
Den Spuck, den er zu spät bereuet,
Dem Vater kund, der blafs vor Wuth,
Ihm derb die breiten Schultern bläuet.
Umsonst ists, dafs er weint und klagt;
Papa läfst sich nicht irre machen;
Dem Jäger, sprach er, ziemt die Jagd,
Der Kühhirt soll sein Vieh bewachen.

Die zween Gärtner.

Ein Vater liefs bey seinem Sterben
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zwenn Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund, nach alter deutscher Sitte,
Bezogen beyde brüderlich
Die heitre väterliche Hütte,
Und jeder baute seinen Strich,
Nach eignen Regeln. Meister Fritze,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwatzte, Frost und Hitze,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blitze
Und Donner auf der Nagelspitze
Analysirte, ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Trotz dem Kalender prophezeihte.
Auch hiefs sein Bruder Florian
Ihn nur den Doktor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum, und wie
In einer Bohne tausend stecken?

Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum
Erzielt, auf dem die Vögel hecken?
Indefs die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht, und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schliefst. Indem er sich
Den Kopf zerbricht, und in dem Haare
Sich kratzt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frifst ihm den Spinnat,
Die Raupe seines Obstbaums Blüthe,
Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
Und kurz, indem er sich bemühte
Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben;
Er nahm nicht einen Heller ein,
Und hätte müssen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod,
Und Zugemüfs in seiner Noth
Voll Grofsmuth beygesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wackre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln,
Und, wie Herr Fritz, mit kühner Hand
Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
Gestand er seinen Unverstand.

Er düngte, tränkte, deckte, hakte,
Fieng Raupen, rifs das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitsstraus,
Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm afs,
Rief er ihm zu: Wie machst du das?
Ich darbe, dir schneyt es Ducaten.
O, mein Geheimnifs ist nicht grofs,
Sprach er, du grübelst, und ich grabe.
Du bist ein Philosoph; ich blofs
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod, und den Genufs
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdrufs,
Wer ist der Klügste von uns beyden?

Der weisse Elephant.

In Siam ehret man den weissen Elephanten;
Er wird auf Gold bedient, und wohnt in einem Schlofs;
Der fromme Pöbel küfst die Fährte des Giganten;
Mit Weihrauch fröhnet ihm ein bunter Pfaffentrofs;
Oft sieht man Heere gar im Krieg ihr Blut verspritzen,
Um dieses Kleinod zu besitzen.

Ein solcher weisser Elephant,
Er hatte, wie man sagt, für ihrer zween Verstand,
Bat seinen Wärter einst, ihm anzuzeigen,
Warum vor ihm sich alle Kniee beugen?
Ich weifs, sprach er, doch wahrlich nicht wofür?
Ich bin ja nur ein blofses Thier.

Ey! war die Antwort des erstaunten
Heiden,
Erlauchter Fürst, Sie sind auch zu be-
scheiden.
Ihr treuer Knecht kennt Ihren hohen Stand;
Er weifs, dafs, nach dem Tod der Men-
schen, grosse Seelen,
Die man als Helden prieſs, sich das Ge-
wand
Der weissen Elephanten wählen.

Wer, ich ein Mensch? versetzt das biedre
Thier,
Und wegen dieses Wahns hält man mich
hier gefangen?
Freund, lafs mich in den Wald, man
treibt sein Spiel mit mir,
Und hat euch alle hintergangen.
Urtheile selbst: der Elephant kennt nur
Den Stolz des Edelmuths, verachtet schwa-
che Feinde,
Ist mäfsig im Genufs der Güter der Natur,
In seiner Liebe keusch, und stirbt für sei-
ne Freunde.
Nun sage mir, wie ists in aller Welt
Nur möglich, dafs man uns für Menschen
hält?

Der wilde Kater.

Den Schlofspark einer Excellenz
Erkor, der schönen Hetzbahn wegen,
Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
Es war ein schlauer, tapfrer Degen,
Dem seine Beute nie entgieng,
Weil er mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
Kurz, was ihm in den Wurf kam, fieng.
Vergebens stellten oft des Grafens grüne Schergen
Dem schlimmen Wilddieb nach; er witterte sie kaum,
So wufst er, itzt in einen hohlen Baum,
Itzt in ein tiefes Loch so schnell sich zu verbergen,
Dafs seine List stets ihre List betrog.
Indessen ward er alt; des Greises feige Sorgen
Ergriffen ihn, er fand, dafs oft sein Aug ihm log,

Und ihm der Beute Spur entzog.
Diefs trübte seinen Muth. An einem schö-
nen Morgen,
Als er gedankenvoll auf einem Baume safs,
Nahm er von ungefähr in dem bethauten
Gras
Ein schwarzes Röhrchen wahr; zu Mei-
ster Graubarts Glücke
Fiel es des Tags zuvor dem Burgherrn aus
der Ficke.
An beyden Enden war ein helles rundes
Glas
Der Öffnung eingepafst; mit einem Wort
zu melden,
Es war ein Perspektiv, wie sie der Stu-
tzer führt,
Wenn er im Opernsaal, die Schönen re-
zensirt.
Der seltne Hausrath reitzt die Neugier un-
sers Helden;
Er springt hinzu, begafft, beriecht, be-
tastet ihn,
Wälzt ihn im Gras umher, und als er ihm
entrollte,
Hascht er und rüttelt ihn, weil es ihm
schien,
Dafs etwas Lebendes darin sich regen wollte.

Zuletzt hält er das Ding auch vor sein Auge hin,
Die kleinre Scheibe wars; nun sah er, voller Freuden,
An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,
Das unbewehrt sein Auge nicht erblickt.
Ha, welchen Schatz hat mir das Glück geschenket!
Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,
Und springt dem Häschen zu, das, wie er denket,
Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er Halt
Durch ein Geräusch erschreckt. Er guckt in die Maschine,
Nun hält er sie verkehrt, und sieht im tiefen Wald
Den Jäger, der mit wilder Miene
Die Doppelbüchse spannt; zwar schien er winzig klein,
Und noch, wer weifs wie weit, zu seyn.
Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schrecken.
Er dreht, er kehrt das kleine Zauberrohr;
Hier mahlt es ihm das fette Häschen vor,

Dort läſst es ihn den wachen Feind entdecken.
Er reibt die Stirne, kratzt am Ohr,
Und murmelt: vor der Hand laſs ich den Fraſs mir schmecken,
Dann aber ist es Zeit zu fliehn.
Itzt wagt er einen Satz; allein der nahe Schütze,
Faſst ihn aufs Korn, erleget ihn,
Und macht aus seinem Fell sich eine Reisemütze.

Ein jeder Mensch hat in der Welt
Sein eignes Augenglas, das ihn bethöret;
Von ferne zeigt es ihm, was ihm miſsfällt,
Von nahem, was sein Herz begehret.

Die Hündin und ihr Kalb.

Auf einer Insel, die der Fuſs
Des Jägers nie betreten hatte,
Schlug einst auf einer fetten Matte,
An deren Rand ein heitrer Fluſs
Vorbeyglitt, eine weisse Hinde
Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
Ihr Lager auf. Das kleine Thier
War lauter Speck und lauter Leben,
Es hüpfte durch das Lustrevier,
Sprang gaukelnd über Stock und Gräben,
Fraſs bis zum platzen Gras und Kraut,
Trank, ohne Durst, aus allen Quellen,
Lag lungernd bald auf fauler Haut,
Und schaukelte bald in den Wellen
Des Baches seinen feilsten Bauch.
Dem Müssiggang und Überdrusse
Folgt schlaffer Eckel auf dem Fusse;
So gieng es unserm Kälbchen auch.
Es nahte wimmernd sich der Mutter,

Und sprach betrübt: Ach! ich bin krank,
Wie Galle schmecket mir mein Trank,
Wie dürres Stroh das fettste Futter,
Ich athme nichts als faule Luft,
Und, wenn wir hier noch lange weilen,
So wird diefs Kleethal meine Gruft.
Kind! rief die Mutter, lafs uns eilen;
Hier kömmt es auf dein Leben an.
Fort, in die Welt! Gesagt, gethan.
Das Paar verliefs die schöne Waide;
Der junge Pilger hüpft vor Freude;
Bedachter war der Mutter Gang:
Allein sie führte doch den Knaben,
Und liefs ihn ganze Stunden lang,
Bald durch versenkte Haiden traben,
Bald über einen Felsenhang,
Auf dem kein Gräschen sprofste, klimmen.
Er stutzte, fand die Gegend kahl,
Und keuchte bey den schroffen Krümmen.
Der Abend kam. Zum erstenmal
Mufs er sich nüchtern schlafen legen.
Sey's, denkt er, morgen bring ichs ein.
Kaum schwand der Sterne Demantschein,
So gieng auf unwirthbaren Wegen
Die Reise fort. Der arme Tropf
Fieng dürre Disteln an zu nagen,

Und trank am Ende mit Behagen
Aus einem Sumpf. Er hieng den Kopf.
Und sprang nicht mehr. Kurz, nach zween
Tagen
Liefs die Diät ihm kaum die Macht,
Die müden Knochen fortzutragen.
Gut, nun ist meine Kur vollbracht,
Sprach die Mama bey sich, und wandte
Durch einen Pafs, den sie nur kannte,
Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
Als sie mit dem halblahmen Kalbe
Das Thal, das es gebar, betrat.
Der Schlaf, mein Kind, ist Nerven-
salbe;
Geniefs ihn. Es gehorcht dem Rath.
Die Sonne war schon aufgegangen,
Als es gestärkt den Nacken hebt.
Es sieht den Anger, neu belebt,
In seinem Feyerkleide prangen.
Es rafft sich auf; mit leckerm Zahn
Kaut es die bunten Bâlsamkräuter.
Halt! Mutter, halt! beym grossen Pan!
Rief es, ich reise nicht mehr weiter;
Hier ist Vertumnens Heiligthum;
Wo könnt ich es wohl besser finden?
Nein, nein, in diesen holden Gründen
Sey einst mein Grab. Kind, sieh dich um;

Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
Es, und erkennt, was es verachtet,
Und bleibt vor Scham und Reue stumm.
Sohn, sprach die Mutter, willst du wissen,
Wie man ein Gut gebrauchen muſs!
So lerne sparsam es geniessen;
Die Mässigkeit würzt den Genuſs.

Der

Bauer und der Flufs.

Ein Bauer safs auf einem Stein
An eines breiten Flufses Rande,
Und sah voll Ungeduld hinein.
Ein fremder Pilger, der am Strande
Vorbeyzog, rief ihm liebreich zu:
He, guter Freund! was treibest du?
Herr, sagte Hans mit sauerm Blicke:
Ich mufs nach jenem Dorfe gehn,
Das wir am andern Ufer sehn,
Und da der Waldstrom, ohne Brücke,
Sich durch das lange Thal ergiefst,
So will ich hier geduldig harren,
Bis er vorbey geflossen ist.
Du lachst, o Demas, dieses Narren,
Der doch dein eignes Bild dir weifst.
Du tummelst dich in dem Gewühle
Der Welt, die stets dich mit sich reifst,
Und sprichst im peinlichen Gefühle
Der Reue: Morgen sagt mein Geist
Dem Wein, der Buhlschaft und dem Spiele

Auf ewig ab. Warum nicht heut?
Erwartest du, gleich jenem Thoren,
Bis sich der Strom von selbst verloren,
Der dir den Übergang verbeut?
Ein jeder Tag schraubt deine Ketten
Dir fester an. Nur frisch hinein!
Wenn es dir Ernst ist, frey zu seyn,
So mufst du dich durch Schwimmen retten.

Der Rath.

Uns frieret, und das Holz wird auch
In unserm Hain,
So sprach das Musenchor, allmählich
theuer.
Heitzt, sprach Apoll, mit schlechten Ver-
sen ein,
So habet ihr ein ewig Feuer.

Der Vatermörder.

Ein Vater starb von Sohnes Hand.
Kein Wolf, kein Tyger, nein!
Der Mensch, der Thiere Fürst, erfand
Den Vatermord allein.

Der Thäter floh, um dem Gericht
Sein Opfer zu entziehn,
In einen Wald; doch konnt' er nicht,
Den innern Richter fliehn.

Verzehrt, und hager, stumm und bleich,
Mit Lumpen angethan,
Dem Dämon der Verzweiflung gleich,
Traf ihn ein Häscher an.

Voll Grimm zerstörte der Barbar
Ein Nest mit einem Stein,
Und mordete die kleine Schaar
Der armen Vögelein.

Halt ein! rief ihm der Scherge zu,
Verruchter Schadenfroh!
Mit welchem Rechte marterst du
Die frommen Thierchen so?

Was fromm, sprach jener, den die Wuth,
Kaum hörbar stammeln liefs;
Ich that es, weil die Höllenbrut,
Mich Vatermörder hiefs.

Der Mann beschaut ihn; seine That
Verräth sein irrer Blick.
Er faſst den Mörder, und das Rad
Bestraft sein Bubenstück.

Du, heiliges Gewissen, bist
Der Tugend letzter Freund.
Ein schreckliches Triumphlied ist
Dein Donner ihrem Feind.

Claus.

In Schweden ausgepeitscht, rief Claus
wie Scipio:
Selbst mein Gebein sollst du nicht haben,
Treuloses Vaterland! Er floh —
Und liefs in Dännemark sich hängen, und
begraben.

Das grosse Herz.

Vor einem Kirchthor sprach ein armer
Pilgersmann,
Mit einem silbergrauen Scheitel,
Den Harpax um ein Zehrgeld an.
Mein Herz, versetzt der Filz, ist grösser
als mein Beutel;
Und gab ihm einen Deut. — Mag seyn!
erwiedert er;
Nur ist der Beutel voll, und Euer Herz
ist leer.

Der Hirsch und die Fliege.

Jüngst lagerte sich eine Fliege
Auf eines Hirsch's Geweih.
Wenn ich zu lästig auf dir liege,
Sprach sie, so rede frey.

Ey sieh doch, rief der Hirsch, mein Liebchen,
Bist du auch in der Welt?
So geht es manchem stolzen Bübchen,
Das sich für wichtig hält.

Ankündigung

eines

Mädchenphilantropins.

Zu wissen sey, dafs ich, Pedrill,
Auf häufiges Begehren,
Die Töchter Deutschlands lehren will,
Empfinden — und gebären.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 4

Wien 1802

P.o.germ. 1066 x-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116164-7
VD18 90431006